Die

Freytag'schen Schulausgaben klassischer Werke der neuhochdeutschen Litteratur

sind Hilfsmittel für den deutschen Unterricht an höheren Lehranstalten und unterstützen in erster Linie den Schüler bei seiner Arbeit. Die bei ihrer Herstellung maßgebenden Grundsätze sind folgende:

1. Die Ausgaben bieten einen auf den besten Quellen beruhenden Text in der für die Schulen amtlich vorgeschriebenen Orthographie.
2. Stellen, welche vom Standpunkte des erziehenden Unterrichtes aus betrachtet bedenklich erscheinen, werden, wo es der Zusammenhang erlaubt, weggelassen oder, wo dies unthunlich ist, in angemessener Weise abgeändert.
3. Wenn aus einem Litteraturwerk nur eine Auswahl gegeben wird, so wird die Verbindung zwischen den ausgewählten Stücken durch kurze Angabe des Inhaltes der weggelassenen Teile derart hergestellt, daß eine Übersicht über das ganze Werk möglich wird. Diese Inhaltsangaben werden durch anderen Druck gekennzeichnet.
4. Die dem Texte als Anhang beigegebenen Anmerkungen dienen dem Schüler zur Erleichterung des Verständnisses, sei es bei der häuslichen Vorbereitung auf den Unterricht, sei es bei der Privatlektüre. Sie erklären dem Schüler in knappster Form inhaltliche Schwierigkeiten und weisen auf besondere Eigenheiten der Form hin.
5. Zum Zwecke der Veranschaulichung werden den Bändchen instruktive Abbildungen, Kärtchen, Pläne, Stammbäume u. s. w. beigegeben.

(Ausland.)

6. Dem Texte geht eine Einleitung voran. Diese enthält die im Unterrichte zulässigen litterarhistorischen Angaben und solche Erläuterungen, die der richtigen Auffassung des Stoffes und der Charakterisierung der Kunstform dienen oder besondere Eigentümlichkeiten des betreffenden Kunstwerkes beleuchten.

7. Einleitung und Anmerkungen halten sich durchaus vom Tone überlegener Kritik fern und sind in ihrer Form dem Bedürfnis der Altersstufe angepaßt, auf der das Litteraturwerk von den Schülern gelesen wird.

8. Einleitung und Anmerkungen sind nach Umfang und Inhalt so bemessen, daß sie die Behandlung des Litteraturwerks durch den Lehrer in der Schule nicht überflüssig machen. Indem sie die wichtigsten Ergebnisse des Unterrichtes zusammenstellen und den wichtigsten Memorierstoff enthalten, wollen sie den Schüler der Notwendigkeit, sich schriftliche Aufzeichnungen zu machen und aus Manuskripten zu lernen, zum Teil überheben und zugleich durch Ersparung von Unterrichtszeit die Möglichkeit bieten, eine größere Zahl von klassischen Literaturwerken in der Schule zu behandeln.

9. Die Einleitungen sind sorgfältig gegliedert, so daß die in verschiedenen Stadien des Unterrichtes durchzunehmenden Abschnitte sich auch äußerlich deutlich von einander abheben und auch eine Auswahl aus diesen leicht getroffen werden kann.

Die äußere Ausstattung der Bändchen, die gebunden ausgegeben werden, ist eine geschmackvolle; das Format ist handlich, Satz und Druck entsprechen allen Forderungen der Schulhygiene. Der Preis ist ein äußerst niedriger.

Bitte, Umstehendes zu lesen.

Fertige und in Vorbereitung befindliche Bändchen:

Goethe, Götz von Berlichingen. Herausgegeben von August Sauer.

Goethe, Hermann und Dorothea. Herausgegeben von Adolf Hauffen.

Goethe, Iphigenie auf Tauris. Herausgegeben von Paul Albrecht.

Goethe, Torquato Tasso. Herausgegeben von Ludwig Chevalier.

Goethe, Egmont. Herausgegeben von Gustav Burghauser.

Kleist, Die Hermannsschlacht. Herausgegeben von Ferdinand Khull.

Kleist, Prinz von Homburg. Herausgegeben von Anton Benedict.

Lessing, Abhandlungen über die Fabel. Herausgegeben von Hans Lambel.

Lessing, Nathan der Weise. Herausgegeben von Oskar Netoliczka.

Schiller, Die Braut von Messina. Herausgegeben von Karl Tumlirz.

Schiller, Die Jungfrau von Orleans. Herausgegeben von Franz Ullsperger.

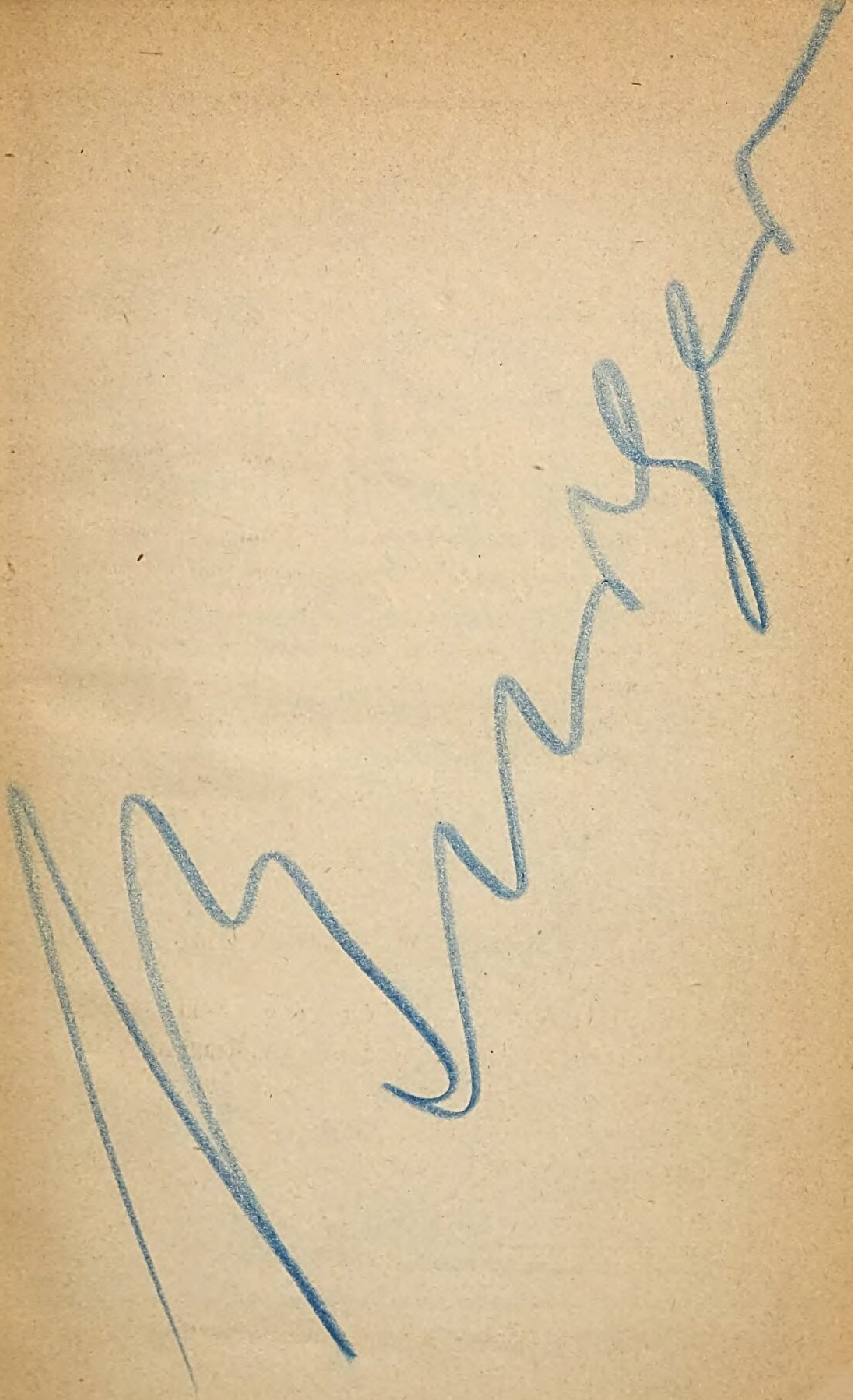
Schiller, Wilhelm Tell. Herausgegeben von Paul Strzemcha.

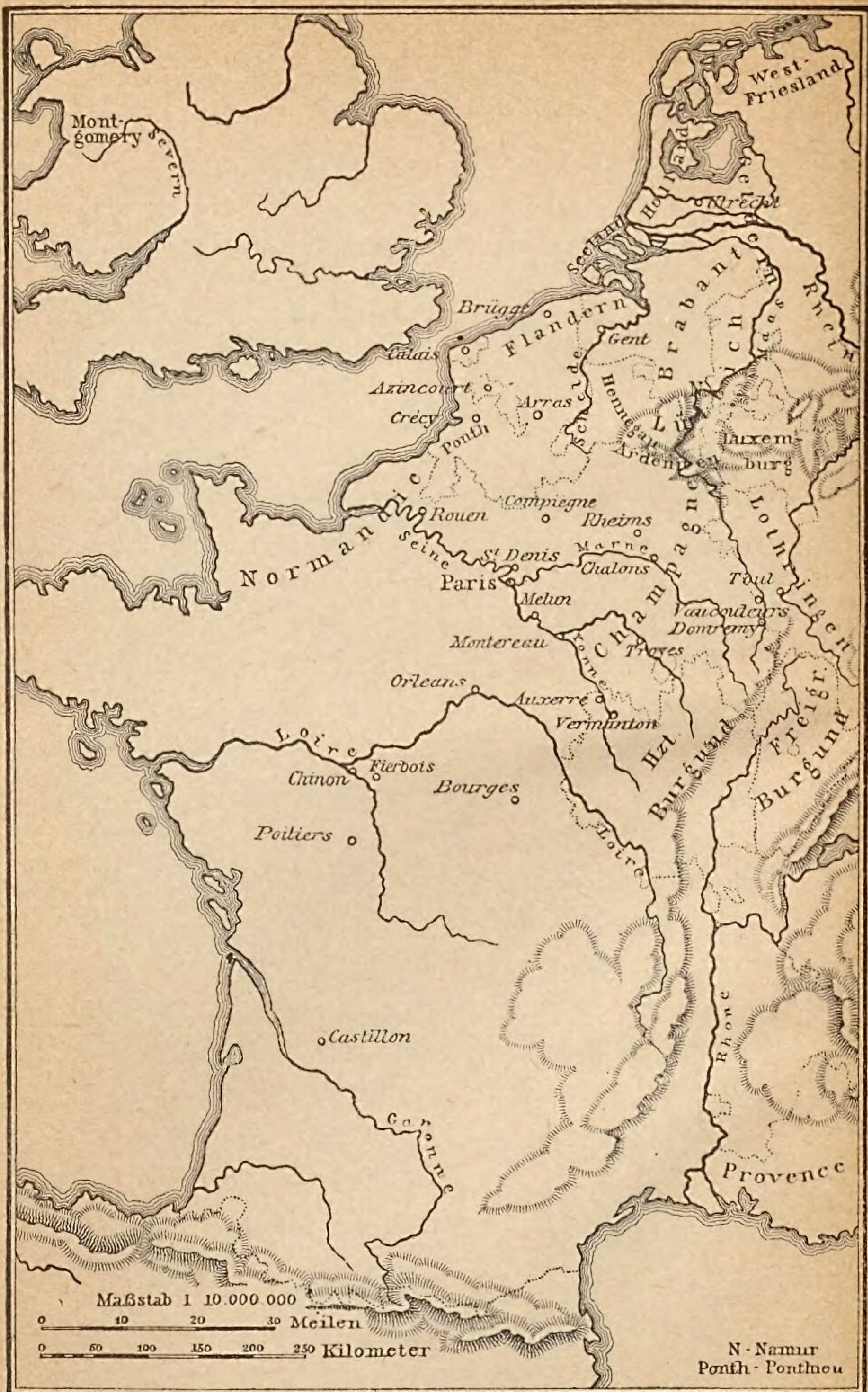
Schiller, Wallenstein. Herausgegeben von Franz Ullsperger.

Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig. Herausgegeben von Julius Seifert.

Shakespeare, Julius Cäsar. Herausgegeben von Alois Hruschka.

Die Sammlung wird fortgesetzt.





Mont-gomery
Severn
West-Friesland
Holland
Utrecht
Seeland
Brügge
Flandern
Gent
Brabant
Maas
Rhein
Calais
Azincourt
Arras
Schelde
Hennegau
Crécy
Ponth
Luxem-burg
Ardennen
Normandie
Rouen
Compiegne
Rheims
Lothringen
Seine
St Denis
Marne
Chalons
Champagne
Paris
Melun
Toul
Vaucouleurs
Domremy
Montereau
Yonne
Troyes
Orleans
Auxerre
Verminton
Hzt. Burgund
Freigr. Burgund
Loire
Fierbois
Chinon
Bourges
Poitiers
Rhone
Castillon
Garonne
Provence
Maßstab 1 10.000.000
0 10 20 30 Meilen
0 50 100 150 200 250 Kilometer
N - Namur
Ponth - Ponthieu

Freytags Schulausgaben klassischer Werke
für den
deutschen Unterricht.

Friedrich von Schiller.

Die Jungfrau von Orleans.

Eine romantische Tragödie.

Für den Schulgebrauch herausgegeben
von
Franz Ullsperger,
k. k. Gymnasial-Professor.

Mit einem Kärtchen.

Preis 60 Pfennig.

Leipzig.
Verlag von G. Freytag.
1893.

Einleitung.

Geschichtliche Grundlage. Gegen Philipp VI., den ersten französischen König aus dem Hause Valois, erhob der englische König Eduard III. Ansprüche auf den französischen Thron, denen er mit Gewalt Geltung zu verschaffen suchte. So entbrannte (1339) ein Krieg zwischen Frankreich und England, der, abgesehen von einigen Unterbrechungen, mehr als hundert Jahre währte. Die Engländer begleitete das Kriegsglück; nach ihren Siegen bei Crécy (1346) und Poitiers (1356) mußte ihnen der französische König Johann der Gute beim Friedensschlusse im Jahre 1360 Calais und mehrere der westlichen Landschaften Frankreichs abtreten und den Hoheitsrechten über diese Gebiete entsagen. Eduard verzichtete dagegen auf die Krone von Frankreich und auf die Normandie, das Stammland seiner Vorfahren. Zwar gelang es dem Nachfolger Johanns, Karl V., die Engländer fast ganz von dem französischen Boden zu verdrängen, aber mit seinem Tode begann eine für Frankreich unheilvolle Zeit. Sein Sohn und Nachfolger, Karl VI. (1380—1422), verfiel bald nach seinem Regierungsantritte in unheilbaren Wahnsinn, und somit war den ehrgeizigen und herrschbegierigen Verwandten des Königs, dem Herzog von Orleans und Philipp dem Kühnen, Herzog von Burgund, der Anlaß geboten, um die höchste Macht im Reiche zu ringen. Zum größten Unglück des Landes befehdeten einander in wilder Wut die beiden Parteien. Die innere Zerrüttung Frankreichs benutzte der thatkräftige englische König Heinrich V., um den Krieg zu erneuern. Die Franzosen wurden bei Azincourt besiegt (1415), und die Normandie wurde von den Engländern wieder erobert. Diese Erfolge der Gegner ließen eine Versöhnung der beiden in

Frankreich einander bekämpfenden Parteien wünschenswert erscheinen; um sie herbeizuführen, kamen der jüngste Sohn des Königs, Karl, Graf von Ponthieu, der nach dem Tode seiner älteren Brüder Dauphin (Kronprinz) geworden war und jetzt an der Spitze der Orleanisten stand, und der Herzog Johann von Burgund, der Nachfolger seines Vaters Philipp, auf der Yonne-Brücke zu Montereau zusammen; als aber der Herzog dem Königssohne sich näherte, wurde er von dessen Begleitern ermordet; die Anhänger des Herzogs bezeichneten Duchatel als den Thäter (1419). Die ruchlose That erweiterte die Kluft zwischen den streitenden Parteien und brachte nur dem Nationalfeind Nutzen; der Sohn des Ermordeten, Herzog Philipp der Gute, schloß sich, von Rachgier erfüllt, vollständig an die Engländer an. Das war für die Sache des Dauphins ein schwerer Schlag; denn die burgundischen Herzöge verfügten über eine große Macht, da es ihnen glückte, ihre Herrschaft allmählich über bedeutende Landschaften an der Maas, an der Schelde und am Niederrhein (Flandern, Brabant u. a.) auszudehnen. Auf Seite der Gegner des Dauphins stand auch seine Mutter Isabeau, die ihren Sohn tödlich haßte, weil der mit ihm verbündete und eine Zeitlang an der Spitze der Orleanisten stehende Graf von Armagnac sie wegen ihres zügellosen Lebenswandels (1417) nach Tours verbannt und unter strenge Aufsicht gestellt hatte. Zwischen Heinrich V., dem irrsinnigen Karl VI., dessen Gattin Isabeau und dem Herzog von Burgund wurde ein Vertrag geschlossen, kraft dessen der Dauphin von der Thronfolge ausgeschlossen wurde, Heinrich V. die Hand der Tochter Karls VI. erhielt, zum Regenten Frankreichs ernannt wurde und nach dem Tode des Königs die Krone von Frankreich erben sollte. Heinrich hielt in Paris einen glänzenden Einzug. Aber mitten in dieser Siegeslaufbahn wurde er im Jahre 1422 durch frühzeitigen Tod hinweggerafft; noch in demselben Jahre starb Karl VI. Für Heinrichs V. Sohn und Nachfolger, den noch nicht einjährigen Heinrich VI., führte in Frankreich die Regentschaft der

Herzog von Bedford, der ihn zum König von Frankreich ausrufen ließ. Der Dauphin ließ sich als Karl VII. in Poitiers krönen, da die alte Krönungsstadt Rheims sich in den Händen der Feinde befand. Seine Lage wurde immer ungünstiger; die englische Herrschaft breitete sich fast über ganz Nordfrankreich bis zur Loire aus, Karls Macht beruhte auf dem Süden des Landes. Um ihn auch von hier zu verdrängen, trachteten die Engländer, sich vor allem des festen Orleans, des Schlüssels zum südlichen Frankreich, zu bemächtigen. Die auf dem nördlichen Ufer der Loire gelegene Stadt wurde im Oktober 1428 umschlossen, und es gelang den Engländern, sich der zwei starken, am südlichen Ende der Loire-Brücke errichteten Türme (les Tournelles) zu bemächtigen. Die Belagerungstruppen befehligte der Graf von Salisbury, der auf einem der eroberten Brückentürme während der Beobachtung der Stadt tödlich verwundet wurde und schon im November 1428 starb. Die englischen Heerführer, unter denen sich auch Talbot befand, setzten die Belagerung fort. Zwar wurde die Stadt von der Bevölkerung und der Besatzung unter dem später zum Grafen von Dunois erhobenen natürlichen Sohne des Herzogs von Orleans, unter Lahire, Saintrailles u. a. heldenmütig verteidigt; doch gestaltete sich ihre Lage immer schlimmer, da von dem unentschlossenen und schwachen Karl VII. keine Rettung zu hoffen war. Mutlosigkeit und Verzweiflung stiegen in der von Hunger und Krankheiten heimgesuchten Stadt, deren Besatzung durch die ununterbrochenen Kämpfe zahlreiche Einbußen erlitten hatte, so sehr, daß man im Frühling des Jahres 1429 bereit war, sich dem Herzog von Burgund zu unterwerfen. Da kam der belagerten Stadt, dem verzagenden König und dem arg bedrängten Lande unerwartete Rettung durch ein einfaches Landmädchen, Jeanne (Johanna) d'Arc.

Johanna wurde nach der gewöhnlichen Annahme im Jahre 1412 geboren. Ihr Vater war ein wohlhabender Grundbesitzer zu Domremy, einem zur Champagne gehörigen Dorfe an der französisch-deutschen (lothringischen) Grenze.

Im Hause ihrer Eltern wuchs sie in Gottesfurcht und Frömmigkeit heran. Die Bewohner des Dorfes waren eifrige Anhänger der französischen Könige und wurden in ihrem Hasse gegen die Feinde des Vaterlandes bestärkt, als englisch-burgundisches Kriegsvolk die Gegend verwüstete und plünderte. So erfüllte nationale und patriotische Gesinnung Johannas Herz bereits in früher Jugend. Frömmigkeit und Vaterlandsliebe verbanden sich bei ihr zur Sehnsucht nach göttlicher Hilfe für den rechtmäßigen König Karl und für das unglückliche Vaterland. Zur Vermittlerin dieses übernatürlichen Beistandes fand sie sich auserwählt in Visionen, die ihr vom 14. Jahre ihres Lebens an zu teil wurden. Johanna sah anfangs den Erzengel Michael, später auch die heilige Katharina und die heilige Margareta, welche sie immer dringender aufforderten, Karl zur Krönung nach Rheims zu führen und ihm sein Königreich wiederzugewinnen. Eine alte Weissagung, Frankreich werde durch eine Jungfrau von der lothringischen Grenze errettet werden, bestärkte sie in der Überzeugung, die vom Himmel auserlesene Retterin zu sein. Johannas ungewöhnliches Wesen versetzte ihre Eltern in Besorgnis; sie suchten sie zu vermählen, Johanna aber ging auf diesen Wunsch der Eltern nicht ein. Im Jahre 1428 mußten die Bewohner von Domremy vor einer Schar plündernder Burgunder die Flucht ergreifen; da kam in Johanna der Entschluß zur Reife, den himmlischen Aufträgen Folge zu leisten. Da sie von ihrem Vater keine Förderung ihrer Absicht erwarten konnte, ließ sie sich (Januar 1429) von einem Oheim zu dem Ritter Baudricourt, dem Befehlshaber der einige Meilen nördlich von Domremy gelegenen Stadt Vaucouleurs, geleiten. Dieser königstreue Ritter hatte die Stadt mutig vor dem Anprall der Feinde verteidigt, und an ihn war Johanna in den Visionen gewiesen worden. Zweimal aber wies er ihre Bitte, sie zum Dauphin (denn so nannte sie den König, bevor er in Rheims gekrönt und gesalbt war) zu führen, mit derbem Spotte zurück. Endlich trat ein Umschwung in seiner Seele ein; er gab ihr ein kleines Geleite,

mit dem sie nach einer gefährlichen elftägigen Wanderung am 6. März 1429 in Chinon eintraf, wo sich damals der französische Hof aufhielt. Karl, in dessen Umgebung sich gleich anfangs Mißtrauen und Widerstand gegen die kriegerisch begeisterte Jungfrau regte, schwankte einige Tage, ob er sie vor sich lassen sollte. Als er ihr endlich in Gegenwart des zahlreich versammelten Hofes Zutritt gewährte, wußte sie, wie Chroniken berichten, durch eine wunderbare Erkennung des Königs, der sich in einfacher Tracht unter die Versammelten gemischt hatte, sowie durch Enthüllung eines geheimen Gebetes seine Zweifel zu zerstreuen und versprach ihm, Orleans zu befreien und ihn nach Rheims zur Krönung zu führen. Um aber Gewißheit über die Göttlichkeit ihrer Sendung zu erlangen, stellte er sie in Poitiers vor ein Gericht von Theologen und Juristen, welches ihre Rechtgläubigkeit und Ehrbarkeit bestätigte. Nun trug Karl kein Bedenken mehr, sie mit Entsatztruppen nach Orleans zu senden. In stählerner Rüstung, bewaffnet mit einem nach ihrem Auftrage aus der Katharinenkirche zu Fierbois geholten Schwerte, und eine nach ihrer Angabe verfertigte Fahne schwingend, zog sie vor dem Kriegsvolke einher, auf das sie einen gewaltigen, erhebenden Eindruck machte. Am 29. April kam Johanna vor Orleans an; es gelang ihr, in die Stadt einzudringen, heftige Kämpfe, an denen sie sich auch nach einer gefährlichen Verwundung begeisternd und anfeuernd beteiligte, entspannen sich namentlich um die Brückentürme, und am 8. Mai schon war Orleans befreit; die Engländer räumten die von ihnen noch behaupteten Bollwerke und zogen zur Nachtzeit ab.

So hatte Johanna ihr erstes Versprechen erfüllt; nach der allgemeinen Überzeugung war der Entsatz der Loirestadt ihr Werk, für das die dankbaren Bürger und die Nachwelt ihr den Ruhmestitel der „Jungfrau von Orleans" gegeben haben. Johannas Ansehen hob sich nun bedeutend im Heere und beim Volke und erfaßte immer weitere Kreise. Mit Ehrfurcht blickte man zu der von Gott gesandten Jungfrau empor, man verehrte sie wie eine Heilige. Durch ihr eigenes

tadelloses Verhalten und ihre Sittenstrenge führte sie auch im französischen Heere größere Zucht und Ordnung, Sittlichkeit und Frömmigkeit ein. Den Soldaten gab sie in der Mäßigkeit und in der Ertragung aller Arten von Strapazen ein erhebendes Vorbild. Auch bei den Engländern faßte die Überzeugung, daß Johanna mit übernatürlichen Kräften ausgestattet sei, feste Wurzel; nur erschien sie ihnen als Hexe und ihre wunderbare Macht als Folge eines Bundes mit der Hölle. Grauen und lähmender Schrecken erfaßte sie daher, wenn sie die gewappnete Jungfrau an der Spitze der feindlichen Heere erblickten. Außerdem schadete den Engländern auch die Uneinigkeit ihrer Heerführer. Mit Johannas Ruhm stieg auch das Ansehen des Dauphins. Allerorten wurde im Lande die nationale und patriotische Begeisterung erweckt. Der Zauber der Legitimität, der des Dauphins Haupt umgab, der Glaube des Volkes, daß die Zukunft des französischen Volkes an den capetingischen Mannesstamm geknüpft sei, waren mächtige Bundesgenossen in dem Kampfe gegen den jungen König von England, der nur von mütterlicher Seite französisches Blut in sich trug. So schwach und unentschlossen auch der Dauphin sein mochte, durch sein leutseliges und wohlwollendes Benehmen wußte er sich Zuneigung zu gewinnen, und für Johanna blieb er der Gegenstand höchster Verehrung. Nach der Befreiung von Orleans drängte sie ihn unaufhörlich zur Weiterführung des Krieges und zum Zuge nach Rheims, hatte aber mit der Unentschlossenheit Karls und dem Widerstande einer feindlichen Hofpartei zu kämpfen, an deren Spitze der Minister Tremouille stand, welcher auch einen lange dauernden Zwiespalt zwischen Karl und dem Connetable Arthur von Richmond schon im Jahre 1427 herbeizuführen gewußt hatte. Nach einigem Zögern wurde der Feldzug begonnen, und rasch wurden den Engländern alle festen Plätze an der Loire abgenommen; Johanna eilte beim Kampfe und Sturme den Ihrigen immer voran, ohne jedoch selbst jemals einen Feind zu töten, ein Verfahren, dem sie überhaupt während ihrer

ganzen kriegerischen Laufbahn treu blieb. Kampflos erfolgte hierauf die Übergabe der Festungen Auxerre, Troyes, Chalons (an der Marne) und Rheims. Hier fand am 17. Juli die Krönung und Salbung Karls in der Kathedrale statt; während der Festlichkeit stand Johanna, ihre Fahne in der Hand, am Altar neben dem König. Johanna hatte die Freude, in Rheims auch ihren Vater wiederzusehen, der zum Feste herbeigeeilt war und das Glück genoß, Zeuge der Huldigungen zu sein, die seiner Tochter als der Retterin Frankreichs dargebracht wurden. Von Rheims aus erneuerte Johanna einen früher schon gemachten Versuch, den Herzog von Burgund mit dem König Karl zu versöhnen; doch konnte nur ein kurzer Waffenstillstand von ihm erreicht werden.

Johanna, die jetzt auf der Höhe ihres Glückes stand, hielt ihre Aufgabe noch nicht für abgeschlossen; als Ziel schwebte ihr die gänzliche Vertreibung der Engländer vom französischen Boden vor. Nur zögernd gab Karl ihrem Drängen nach, einen Zug zur Eroberung von Paris zu unternehmen. Anfangs war er dabei vom Glücke begünstigt, mehrere Städte Nordfrankreichs öffneten ihm die Thore, doch der Angriff auf Paris mißlang (September 1429). Johannas Ansehen beim Heere schwand seitdem allmählich. Karl trat den Rückzug über die Loire an und verlegte seinen Hof nach Bourges. Mißmutig folgte ihm Johanna; sie sah sich nun, da der König zu keiner entscheidenden Unternehmung zu bewegen war, zu längerer Unthätigkeit gezwungen, die nur durch einige unbedeutende Gefechte in der Loiregegend unterbrochen wurde. Ihr Unmut konnte nicht gemildert werden durch die Gnadenbezeigungen des Königs, der Johanna und ihre Familie im Dezember 1429 in den Adelstand erhob. Im März des Jahres 1430 verließ sie ohne Abschied den Hof und eilte wieder nach dem Norden, um den Kampf auf eigene Hand fortzuführen. Nach einigen kleineren Gefechten drang sie in das vom Herzog von Burgund belagerte Compiègne ein, nahm an einem Ausfalle teil, konnte aber beim Rückzuge nicht mehr in die Stadt

gelangen, da deren Befehlshaber das Fallgitter der Zugbrücke hatte niederziehen lassen, um das Eindringen der siegreichen Feinde zugleich mit den fliehenden Franzosen zu verhindern. Johanna wurde von einem Dienstmanne Johanns von Ligny-Luxemburg gefangen genommen (23. Mai 1430), der sie mit Einwilligung des Herzogs von Burgund, seines Lehnsherrn, gegen ein hohes Lösegeld den Engländern auslieferte (Dezember 1430). Karl VII. that nichts zu ihrer Befreiung. Die Engländer stellten sie im Januar 1431 zu Rouen vor einen geistlichen Gerichtshof, behielten sie aber in weltlichem Gewahrsam. Manche unter ihnen wünschten, daß an Johanna blutige Rache genommen, und durch ihren Tod das französische Volk geschreckt werde; doch vor allem lag den Engländern daran, Johanna zur Abschwörung ihrer himmlischen Offenbarungen und Erscheinungen zu bewegen, sie als Hexe oder Betrügerin vor den Augen des Volkes zu erniedrigen und so den von ihr beschützten Karl VII. vor der Welt zu brandmarken. So waren vom Anfang an politische Interessen bei dem Prozesse im Spiele. Zwar unterschrieb Johanna nach einer grausamen Haft im Angesichte des Todes einen kurzen Widerruf, nahm ihn aber sehr bald wieder zurück. Als Rückfällige wurde sie am 30. Mai 1431 auf dem Marktplatze in Rouen verbrannt. Bis zum Tode blieb sie ihrem religiös-politischen Ideale treu; das Leben konnte man ihr nehmen, aber die Hoffnungen der englischen Politik scheiterten an ihrem felsenfesten Glauben und ihrer unerschütterlichen Hingebung für König und Vaterland.

Nach dem Tode Johannas dauerte der englisch-französische Krieg noch 22 Jahre fort. Was Johanna als Ziel ihres Lebenswerkes angestrebt hatte, ging allmählich in Erfüllung. Zwar wurde der jugendliche Heinrich VI. im Dezember des Jahres 1431 in Paris zum König von Frankreich gekrönt, aber diese Feierlichkeit bildete bereits den Höhepunkt der englischen Macht in Frankreich, mit der es von nun an abwärts ging. Schon von dem Krönungsfeste in Paris hatte sich der französische Adel ferngehalten; 1435 versöhnte

sich Karl VII., der seit dem Jahre 1433 von der Hofdame Agnes Sorel zu thatkräftigem Widerstande gegen England angeregt wurde, mit dem Herzog von Burgund, der Hauptstütze der englischen Macht in Frankreich; 1436 öffneten die Pariser den Truppen Karls die Thore, 1450 wurden die Engländer aus der Normandie vertrieben. Der achtzigjährige Talbot, lange Jahre der Schrecken Frankreichs, versuchte die englischen Besitzungen im südwestlichen Teile des Landes zu retten; er fiel aber mit seinem Sohne in der Schlacht bei Castillon (1453). Die Engländer räumten das Land, nur Calais blieb in ihren Händen; der große Krieg endete ohne eigentlichen Friedensschluß.

Als Karl Herr des Landes geworden war, dachte er auch daran, sein Unrecht gegen Johanna wieder gut zu machen. Er erwirkte vom Papste Calixtus III. die Erlaubnis zu der von Johannas greiser Mutter und anderen Verwandten erbetenen Revision des Prozesses. Im Jahre 1456 wurde diese in Rouen durchgeführt; das gegen Johanna früher ausgesprochene Verdammungsurteil wurde für null und nichtig erklärt, Johanna und ihre Familie von aller Schmach und Schande freigesprochen. (Rehabilitations-Prozeß.)

Shakespeare und Voltaire. Unter den Dichtern, welche Johannas Wirken dargestellt haben, ragt zunächst Shakespeare (1564—1616) hervor. Sie ist eine der handelnden Personen im ersten Teile seiner Trilogie „Heinrich VI.“ Shakespeare beurteilte sie vom Standpunkte des englischen Nationalgefühles aus; als Dichter des Volkes, an dessen Verdrängung aus Frankreich Johanna so großen Anteil genommen hatte, ließ er ihr keine Gerechtigkeit widerfahren. Nach seiner Darstellung ist die Wirksamkeit Johannas eine ziemlich unbedeutende; nicht ihrem begeisternden Auftreten, sondern der Uneinigkeit der Engländer schreibt er den unglücklichen Ausgang des Kampfes zu. Auch den Charakter Johannas zeichnet er mit der Parteilichkeit des National-

feindes; widerlich ist ihre Großsprecherei, verletzend wirken ihre Reden über die Leichen der Feinde, hochfahrend und roh behandelt sie ihren alten Vater, sie ist eine Hexe, die mit bösen Geistern im Bunde steht, unedel ist ihr ganzes Wesen. So bietet Shakespeare nur ein Zerrbild der historischen Heldin.

Aber auch bei ihrem eigenen Volke wurde ihr Andenken nicht immer geehrt. Voltaire (1694—1778), der Führer der französischen Aufklärer und Freidenker des 18. Jahrhunderts, machte sie zur Hauptperson in seinem scherzhaften Epos „La Pucelle“ (Die Jungfrau); in seinem Hasse gegen die Kirche und den auf Religion und Königtum gegründeten Staat erschien ihm die Darstellung des Lebens der gläubigen und königstreuen Johanna, zu der das französische Volk mit Ehrfurcht emporsah, als ein geeigneter Anlaß, die Ideen der religiösen und politischen Aufklärung zu verbreiten. Mit boshaftem Witze und frivolem Spotte versündigte er sich an der ehrwürdigen Heldin seines Volkes. Seine Gesinnungsgenossen freilich nahmen die Dichtung freundlich auf, selbst in Deutschland wurde sie in manchen Kreisen viel gelesen, doch erhob sich von edleren Seelen auch Widerspruch.

Entstehung der Tragödie Schillers. Gleich nach der Vollendung der Tragödie „Maria Stuart" (1800) ging Schiller an die Ausführung seines Planes, die Geschichte der Johanna d'Arc dramatisch zu bearbeiten. Er machte eingehende Studien über ihr Wirken und ihren Prozeß, sowie über die Geschichte Frankreichs und Englands zu ihrer Zeit, auch über die Hexenprozesse und die Minnesänger. Noch vor Ablauf eines Jahres (April 1801) war die Tragödie vollendet.

Verhältnis zur Geschichte. Schiller hat die ruhmreichen Kämpfe Johannas nicht zur Haupthandlung der Tragödie gemacht; die Befreiung des Vaterlandes ist nur das äußere Ziel des Strebens der Heldin. Dem Dichter kam es haupt-

sächlich darauf an, die Vorgänge darzustellen, die sich in der Seele der Heldin während der Durchführung ihrer schwierigen und ungewöhnlichen Aufgabe abspielen konnten.

Dabei ließ er ihr in der Zeichnung ihres Charakters die wesentlichsten Züge der historischen Johanna: innige Frömmigkeit und felsenfestes Vertrauen auf die Göttlichkeit ihrer Sendung, glühende Vaterlandsliebe und unerschütterliche Königstreue und den Adel der ganzen Gesinnung. So ist der deutsche Dichter der französischen Nationalheldin gerecht geworden. Er hat aber anderseits ihren Charakter keineswegs über das menschliche Maß vollständig hinausgehoben; auch in dem Teile des Dramas, wo er sie unter unmittelbarer Leitung Gottes handeln läßt, hält er neben der überirdisch-dämonischen auch die irdisch-weibliche Seite ihres Wesens fest, hebt er wiederholt rein menschliche Züge an ihr hervor. Die Vorgänge in der Seele der Heldin, welche die Haupthandlung seines Dramas bilden, läßt er keinen ruhigen, glatten Verlauf nehmen; er gestaltet sie zu einem inneren Kampfe, indem er der Heldin mannigfaltige und an Stärke stetig wachsende Versuchungen als Hindernisse in der Vollführung ihrer Pflicht entgegenstellt. Mit Rücksicht auf die Forderungen der Tragödie, welche, um Rührung und Mitleid hervorzurufen, Personen vorführt, die nicht aus dem Kreise der menschlichen Natur hinaustreten, sondern wie andere Menschen auch fehlen, läßt er Johanna in diesem Kampfe nicht schuldlos bleiben. Schiller lag es ferne, ein allmähliches Herabsinken der Gottesstreiterin von dem anfangs eingenommenen hohen Standpunkte, eine stufenweise fortschreitende Verweltlichung darzustellen und das Charakterbild Johannas mit unedlen oder kleinlichen Zügen auszustatten. Ihre tragische Schuld ist nicht Hochmut und Selbstüberhebung, nicht leidenschaftliche Kampfbegier, nicht Zweifel, nicht weltliche Ehrsucht; die vor dem Zusammentreffen mit Lionel hervortretenden rein menschlichen Empfindungen hindern sie entweder in der Ausübung ihres Berufes nicht oder werden, soweit sie dies zu thun geeignet sind, von ihr zurückgedrängt.

Schiller verknüpft Johannas Schuld aufs innigste mit ihrer Mission. Mit dem Auftrage, Frankreichs Feinde zu vertilgen, den Dauphin nach Rheims zu führen und dort zu krönen, ist ihr zugleich das auch psychologisch motivierte Gebot zu teil geworden, der Männerliebe zu entsagen. Mannigfaltigen Versuchungen widersteht sie, nur einer gegenüber ist sie zu schwach. Der durch die Schonung Lionels und die Liebe zu ihm begangene Bruch des Gelübdes, durch welchen sie sich sowohl gegen Gott als gegen das Vaterland versündigt, ist ihre Schuld, die vom Dichter frei erfunden worden ist. Motiviert hat er sie damit, daß er die Heldin auch vor der Begegnung mit Lionel nicht als übernatürliches, sondern als menschlich empfindendes Wesen hinstellt. An und für sich ist Johannas Handlungsweise, wenn man von dem ihr zu teil gewordenen Auftrage absieht, durchaus nicht ein tadelnswertes Vergehen, was übrigens die tragische Schuld überhaupt nicht zu sein braucht; zur Schuld wird sie nur durch die besonderen Verhältnisse, in denen Johanna lebt. Sie fühlt diesen Fehltritt als eine Todsünde, weil er sie an der Durchführung ihrer Lebensaufgabe, für die sie bisher die ganze Kraft ihres Wesens eingesetzt hat, hindert. Aus diesem Zustande der Sünde sucht sie sich durch Buße und Selbstüberwindung noch zu erheben. Sobald sie durch eigene Kraft sich geläutert hat und auch das äußere Ziel ihres Strebens erreicht sieht, findet auch ihr Leben einen ungezwungenen Abschluß. Der Tod ist eine Verklärung der entsühnten Heldin, aber nicht eine Strafe ihrer Verschuldung.

In der Gestaltung der Handlung wich Schiller schon aus Rücksicht auf seinen Plan, eine kämpfende, unterliegende und sich wieder erhebende Heldin vorzuführen, an vielen Punkten von der Geschichte ab. Hervorgehoben seien hiervon folgende:

1. Den Eintritt der Heldin in die Handlung suchte der Dichter besonders wirkungsvoll zu gestalten. Die trostlose Lage Karls soll in recht deutlichem Lichte erscheinen, und der durch Johannas Auftreten sich vorbereitende Umschwung

sich stark davon abheben. Darum ließ der Dichter manches, was der Heldin hindernd entgegenstand, weg: den anfänglichen Widerstand Baudricourts und das längere Zögern Karls, sich ihr anzuvertrauen; anderseits erdichtete er den vor die Ankunft in Chinon fallenden Sieg Johannas bei Vermanton und deren wunderbare Kenntnis von dem Tode des Grafen von Salisbury. Auch verlegte er zu demselben Zwecke in diese Zeit manche Handlungen, die einer anderen Zeit angehören: die Entzweiung zwischen Karl und dem Connetable, die Wirksamkeit der Agnes Sorel, die im weiteren Verlaufe der Handlung ein Gegenbild Johannas sein soll, die Krönung Heinrichs VI. zu Paris und den Tod des Grafen von Salisbury. Hierher gehört auch die Änderung, daß er die Macht des Herzogs von Burgund größer darstellt, als sie im Jahre 1429 war.

2. In den Siegeszug der Heldin bis Rheims verlegte der Dichter zur Vereinfachung der Handlung bloß zwei Schlachten: die eine wird in der Nähe von Orleans, die andere (unhistorische) vor Rheims geschlagen. Die der Heldin in der Verfolgung ihrer äußeren Ziele sich entgegenstellenden Hindernisse ließ der Dichter weg; Johanna soll auf ihrer glänzenden Laufbahn rasch emporsteigen. In der Dichtung vergießt Johanna Feindesblut, der rein menschliche Zug des Mitleids tritt dabei an ihr lebendig hervor. Das feindselige Auftreten der Königin Isabeau gegen ihren Sohn gehört einer früheren Zeit an (seit dem Tode ihres Gatten lebte sie zurückgezogen in Paris); der Dichter verlegte es in die Zeit der politischen Wirksamkeit Johannas, um sie dieser als Kontrastfigur entgegenzustellen, und um ein ergreifendes Bild von den Schwierigkeiten zu geben, mit denen Karl zu kämpfen hatte. Die Aussöhnung Karls mit dem Herzog von Burgund, von der historischen Heldin versucht, aber erst nach deren Tode eingetreten, schreibt der Dichter ihrer Wirksamkeit zu; er will in ihren Ruhmeskranz ein neues Reis flechten und bei dieser Gelegenheit schöne menschliche Züge an ihr offenbaren. Der Tod Talbots ist aus dem Jahre 1453 in

das Jahr 1429 verlegt; das Ende des Atheisten dient als Gegensatz zu dem Tode der mit dem Himmel versöhnten Jungfrau. Von den beiden erdichteten Wundern des dritten Aufzugs zeigt uns das eine, die Prophezeiung „großer Weltgeschicke“ durch Johanna, diese noch unter göttlichem Beistande stehend, das andere, deren Begegnung mit dem Höllengeiste, bildet die stärkste der von Johanna zurückgewiesenen Versuchungen und klärt den Zuschauer darüber auf, daß Johanna nunmehr auf sich allein gestellt ist.

3. Lionels Person und Johannas Schuld sind Erfindungen des Dichters.

4. Thibauts Auftreten gegen seine Tochter bei der Krönungsfeier in Rheims und die darauf folgende Verbannung Johannas vom französischen Hofe sind nicht historisch. Sie erinnern an die Verurteilung Johannas in Rouen und geben der schuldbewußten Heldin Gelegenheit, einer freiwilligen Buße sich zu unterziehen. Den Flammentod mußte der Dichter in die Verbannung mildern, wenn er eine aus der Sünde sich wieder erhebende Heldin darstellen wollte.

5. Die Sprengung der Ketten durch Johanna ist ein vom Dichter erfundenes Wunder und ein äußeres Zeichen für die Aussöhnung Johannas mit dem Himmel. Unhistorisch ist die letzte entscheidende Schlacht, in welcher Johanna durch einen vollständigen Sieg über die Engländer den Krieg beendet und fällt; der 22 Jahre nach dem Tode Johannas fallende Ausgang des Krieges wird vom Dichter mit dem Lebensende der Heldin verknüpft, damit innerhalb des Rahmens der Dichtung auch die äußere Handlung ihr Ende erreiche. Mit dem verklärten Ende Johannas verbindet der Dichter auch ihre Versöhnung mit dem französischen Hofe und giebt damit ein dem Ausgange der Revision des Prozesses ähnliches Bild.

6. Die Handlung der Tragödie umfaßt den Zeitraum von dem Aufbruche Johannas nach Vaucouleurs (Januar 1429) bis zu ihrem Tode (30. Mai 1431), mit dem das Ende des Krieges (1453) und das Ergebnis des Rehabilitations-Prozesses (1456) verknüpft sind. Die Ereignisse dieses Zeitraumes drängte der

Dichter, um die innerlich zusammengehörigen Teile der Handlung auch äußerlich einander näher zu rücken, auf einen viel kürzeren Zeitabschnitt zusammen, ohne aber diesen genauer zu begrenzen.

7. Die große Anzahl der Orte, nach welchen die historische Johanna auf ihren Kriegszügen geführt wurde, hat der Dichter erheblich vermindert, doch konnte er einen mehrmaligen Scenenwechsel, auch innerhalb einiger Akte, nicht vermeiden.

Gliederung der Handlung.

I. Exposition: Verhältnisse, in denen die Heldin aufgewachsen ist, ihre Persönlichkeit und Lage der kriegführenden Parteien (Prolog, I. 1—7).

II. Erregendes Moment: Johannas Eintritt in die Handlung (I. 8—11).

III. Steigerung: Kampf der Heldin mit den Versuchungen während ihres Siegeszugs nach Rheims (II., III. 1—9).

1. Stufe: Vorgänge bei Orleans.
   a) Versuchung von Freundes Seite: Bemühung des Dunois und des La Hire, die Heldin vom Blutvergießen und von gefährlichen Wagnissen abzuhalten.
   b) Versuchung von Feindes Seite: Bitte Montgomerys um Mitleid.
   c) Äußere Handlung: Eroberung des englischen Lagers und Versöhnung mit dem Herzog von Burgund.
2. Stufe: Vorgänge in Chalons und vor Rheims.
   a) Versuchung von Freundes Seite: Werbung der Edelleute um Johanna.
   b) Versuchung von Feindes Seite: Bemühung des Höllengeistes, Johanna zum Abfall von ihrer Sendung zu bewegen.
   c) Äußere Handlung: Besiegung der Engländer vor Rheims und Talbots Tod.

IV. Höhepunkt: Johannas Begegnung mit dem edlen Feldherrn der Feinde (III. 10).

V. Tragisches Moment (Peripetie): Johannas Liebe zu Lionel und dessen Schonung (III. 10).

VI. Umkehr: Johannas Erhebung aus dem Zustande der Sünde (IV., V. 1—10).

1. Stufe: Vorgänge in Rheims.
   a) Erkenntnis der Schuld und freiwillige Buße durch Ertragung der unverdienten Verdammung.
   b) Äußere Handlung: Krönung des Königs.
2. Stufe: Vorgänge vor der Entscheidungsschlacht.
   a) Überwindung der Liebe in der Einsamkeit und bei der Begegnung mit Lionel.
   b) Äußere Handlung: Vordringen der Engländer und Gefangennahme Johannas.

VII. Katastrophe: Entscheidungsschlacht (V. 11—14).
   a) Johannas Versöhnung mit dem Himmel und ihr Tod.
   b) Äußere Handlung: Befreiung Frankreichs.

Die Wunder. Schiller hat die geschichtlich überlieferten Wunder in sein Drama aufgenommen und eine natürliche Erklärung derselben verschmäht, ja, er hat sie durch selbsterdachte Wunder, die jede natürliche Erklärung vollständig ausschließen, noch vermehrt. Damit ist er von dem gewöhnlichen Brauche der modernen Dramatiker, die ganze Handlung einen natürlichen Verlauf nehmen zu lassen, abgewichen. Aber die innere, die Haupthandlung seiner Tragödie, der Kampf der Heldin gegen die Versuchungen, ihre Schuld und ihre Erhebung aus der Sünde, besteht ausnahmslos aus Seelenvorgängen, die rein menschlichen Gesetzen folgen. Die dargestellten Wunder berühren entweder die Haupthandlung nicht oder bewirken nur solche Seelenvorgänge, die auch ohne sie leicht begreiflich und psychologisch motiviert sind; jedenfalls ruft keines der Wunder Entschlüsse oder Änderungen in der Willensrichtung der Heldin hervor, die aus deren Charakter unerklärlich wären; ihre Beweggründe und Ent-

schlüsse treten, wenn auch manchmal von einem Wunder begleitet, nie aus dem Kreise des Natürlichen und rein Menschlichen hinaus. So scheinen allerdings die Wunder entbehrlich zu sein, aber der Dichter benutzte sie zur lebendigen Veranschaulichung einer Zeit, zu deren wesentlichen Merkmalen der Wunderglaube gehört.

Metrum. Die überwiegende Anzahl der Verse ist iambisch, fünffüßig und reimlos. Mitunter sind unter die Jamben Anapäste gemischt; auch iambische Vier- und Sechsfüßler und einige noch kürzere Verse finden sich vor; den Reim wendet der Dichter öfter an, namentlich am Schlusse von Auftritten oder von Reden. Die Montgomery-Scenen sind im iambischen Trimeter, dem Verse der antiken Tragödie, gedichtet, weil hier der kriegerische Heroismus der Jungfrau auf seinem Höhepunkte erscheint. Zu Strophen hat der Dichter die Verse vereinigt an Stellen, die einen mehr lyrischen Charakter tragen; so besteht der Monolog, den Johanna beim Abschiede von der Heimat spricht, aus fünf Stanzen, denen eine stanzenartige Strophe vorangeht; in dem den vierten Aufzug beginnenden Monolog Johannas hat sich der Dichter wechselnder Versmaße bedient zum Ausdruck der wechselnden Empfindungen der Heldin.

Sprache. Das besondere Gepräge, das der Dichter der Sprache seiner Tragödie gegeben hat, steht im innigsten Zusammenhange mit dem Charakter der Handlung. Einerseits steht nach seiner Darstellung das französische Volk in ähnlicher Weise unter Gottes Führung und Schutz wie die Israeliten des alten Testamentes, auch werden wir mehr als einmal durch Johannas Worte und Thaten an alttestamentliche Helden und Heldinnen erinnert, anderseits entlehnte der Dichter zur Darstellung des langen Thronkrieges manche Züge den Kämpfen des Griechenvolkes vor Troja. Daher zeigt die Sprache der Tragödie zahlreiche biblische und Homerische Anklänge.

Romantische Tragödie. Schiller selbst bezeichnete seine Tragödie als eine romantische und wies damit auf besondere Eigentümlichkeiten hin, die sie von anderen Tragödien unterscheiden und einer Richtung der Poesie nähern, welche zur Zeit der Entstehung der Tragödie in Deutschland sich Geltung verschafft hatte, und deren Vertreter man die romantische Schule nennt. Gründe der Bezeichnung sind folgende:

1. Die Handlung der Tragödie gehört dem Mittelalter, einem romantischen Zeitalter, an.

2. Das Rittertum mit seinem Frauendienst und der Hochachtung vor der Poesie wird dem Zuschauer vorgeführt.

3. Die Hauptperson ist eine katholische Heldin, auf religiösem Interesse ist die ganze Handlung aufgebaut.

4. Mit der Handlung sind Wunder verknüpft, sie enthält manches Ahnungsreiche und Geheimnisvolle, das mehr die Phantasie als den Verstand beschäftigt.

5. Der Stoff ist ein das Gemüt innig ergreifender, er spricht zum Herzen und verleiht so der Dichtung gleichsam einen musikalischen Charakter.

6. Der Dichter verschmäht in manchen Punkten, z. B. dem wiederholten Scenenwechsel und in der Wahl verschiedener Metra, die strenge Form; auch schmückt er die Handlung mit äußerem Glanze und bezaubernder Pracht.

Stellung des Dichters zu seinem Werke. Schiller, der edle Mann, den alles sittlich Erhabene aufs innigste ergriff und anzog, nahm lebhaftes Interesse an der Geschichte der historischen Johanna, der von religiösen und patriotischen Idealen beseelten Heldin. Infolgedessen erfüllte ihn Voltaires Schmähgedicht mit der tiefsten Entrüstung (vergl. Schillers Gedicht „Das Mädchen von Orleans"), und mit dem Mute der Überzeugung ging er daran, das Charakterbild der Heldin, das der französische Dichter dem Spotte und der Verachtung preisgegeben hatte, in seiner ursprünglichen Reinheit auch den Kreisen Deutschlands vorzuführen, die mit Behagen die „Pucelle" aufgenommen hatten. Der Stoff erhielt ihn nach

seiner eigenen Versicherung warm, er war mit dem ganzen Herzen dabei, und das Stück floß auch mehr aus dem Herzen als seine früheren Dramen. So ist die Heldin der Tragödie, die aus Pflichtgefühl die Neigung überwindet, in ihrer sittlichen Idealität ein Spiegelbild des Dichters geworden.

Aufnahme der Tragödie. Schillers Entschluß, die Geschichte der Jéanne d'Arc dramatisch zu bearbeiten, erregte zwar bei denen, welche sich gewöhnt hatten, die historische Gestalt nur in Voltairischer Beleuchtung zu betrachten, Befremden; aber der sittliche Gehalt der Dichtung und die schwungvolle Darstellung übten einen überwältigenden Eindruck auf alle begeisterungsfähigen und edlen Seelen. Goethe begleitete die Rücksendung des Manuskriptes an den Dichter mit den Worten: „Nehmen Sie mit Dank das Stück wieder! Es ist so brav, gut und schön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß." In Leipzig wohnte Schiller der ersten Aufführung des Stückes bei, die für ihn zu einem großartigen Triumphe werden sollte. Mit außerordentlichem Beifalle wurde das Stück aufgenommen. Als der Vorhang nach dem ersten Aufzug gefallen war, brach die Begeisterung der Zuschauer in den allgemeinen Ruf: „Es lebe Friedrich Schiller!" aus, und Pauken und Trompeten begleiteten den sich wiederholenden Glückwunsch. Nach Beendigung des Stückes strömte alles eiligst aus dem Schauspielhaus, um den heraustretenden Dichter in der Nähe zu schauen, zu begrüßen, ihm zu danken. Wie nun Schiller erschien, traten die Versammelten auseinander und ließen den Hochgefeierten in ehrfurchtsvoller Stille, mit entblößten Häuptern, durch ihre lange Reihe hindurchschreiten. Hier und da sah man einen Vater, eine Mutter ihre Kinder emporheben und hörte sie ihnen die Worte zuflüstern: „Der ist es!"

Das Volk hat aus dem Werke seines Dichters in jenen Tagen Begeisterung geschöpft zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft, und was Schillers Drama den Zeitgenossen gewesen ist, das bleibt es allezeit: das hohe Lied der begeisterten und selbstlosen Liebe zum Vaterlande.

Personen.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königin Isabeau, seine Mutter.
Agnes Sorel, seine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Bastard von Orleans.
La Hire, | Du Chatel, } königliche Offiziere.
Erzbischof von Rheims.
Chatillon, ein burgundischer Ritter.
Raoul, ein lothringischer Ritter.
Talbot, Feldherr der Engländer.
Lionel, | Fastolf, } englische Anführer.
Montgomery, ein Walliser.
Ratsherren von Orleans.
Ein englischer Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, | Louison, | Johanna, } seine Töchter.
Etienne, | Claude Marie, | Raimond, } ihre Freier.
Bertrand, ein anderer Landmann.
Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.

Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Prolog.

Eine ländliche Gegend. * Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt.

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn allerorten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts *
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms. *
Der Enkel unsrer Könige muß irren *
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair, *
Ja, seine Rabenmutter führt es an. *
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöten des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer).

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — das stiftet
Ein gutes Ehband.

(Zu dem zweiten). Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison. Mein Vater!

Claude Marie. Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend). Liebe Schwester!

Thibaut. Ich gebe jeder dreißig Acker Landes *
Und Stall und Hof und eine Herde — Gott
Hat mich gesegnet, und so segn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).
Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drei frohe Bande schließen!

Thibaut. Geht! Machet Anstalt! Morgen ist die Hochzeit;
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

Zweiter Auftritt.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Thibaut. Jeanette, deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreu'n mein Alter;
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

Raimond. Was fällt Euch ein! Was scheltet Ihr die Tochter?

Thibaut. Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet

Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn;
Du stößest ihn verschlossen, kalt zurück,
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen *
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume deines Leibes;
Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O, das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond. Laßt's gut sein, Vater Arc! Laßt sie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählich reift das Köstliche!
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen. *
Oft seh' ich ihr aus tiefem Thal mit stillem
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Herde ragend steht
Mit edelm Leibe und den ernsten Blick
Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
Da scheint sie mir was Höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

Thibaut. Das ist es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft,
Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
Sich gern vertraulich an den Menschen schließt,

Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel, *
Heraus ins graulich düstre Geisterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt *
Geheime Zweisprach' mit der Luft des Berges.
Warum erwählt sie immer diesen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Herde?
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
Dort unter dem Druidenbaume sitzen, *
Den alle glücklichen Geschöpfe fliehn.
Denn nicht geheu'r ist's hier; ein böses Wesen
Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
Die Ältesten im Dorf erzählen sich
Von diesem Baume schauerhafte Mären;
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
Ich selbst, als mich in später Dämmrung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn.
Das streckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß, und Gott befahl ich meine Seele. *

Raimond (auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).
Des Gnadenbildes segensreiche Näh',
Das hier des Himmels Frieden um sich streut,
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut. O nein, nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Malen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen, *
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,

Der König selber neigten sich vor ihr. *
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O, das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
So nährt sie sünd'gen Hochmut in dem Herzen,
Und Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

Raimond. Wer hegt bescheidnern, tugendlichern Sinn
Als Eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die hochbegabteste von allen;
Doch seht Ihr sie wie eine niedre Magd
Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Herden und die Saaten;
Um alles, was sie schafft, ergießet sich
Ein unbegreiflich, überschwenglich Glück.

Thibaut. Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
— Nichts mehr davon! Ich schweige. Ich will schweigen;
Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für sie beten.
Doch warnen muß ich — Fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke
Und schreibe keine Zeichen in den Sand — *
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels. *

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.

Thibaut. Raimond. Johanna.

Raimond. Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh, was er trägt!

Bertrand. Ihr staunt mich an, ihr seid
Verwundert ob des seltsamen Gerätes
In meiner Hand.

Thibaut. Das sind wir. Saget an,
Wie kamt Ihr zu dem Helm? Was bringt Ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Auftritten still und ohne Anteil auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)

Bertrand. Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand geriet. Ich hatte eisernes
Gerät mir eingekauft zu Vaucouleurs;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt;
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an *
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
Und spricht: „Gesell, Ihr suchet einen Helm,
Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe."
„Geht zu den Lanzenknechten," sagt' ich ihr, *
„Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes."
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
„Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt
Ist jetzo mehr wert als ein steinern Haus."
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnötigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, da er so blank und schön

Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, schnell
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna (rasch und begierig darnach greifend).
Gebt mir den Helm!

Bertrand. Was frommt Euch dies Geräte?
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).
Mein ist der Helm, und mir gehört er zu.

Thibaut. Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond. Laßt ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck;
Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang, *
Das grimmig wilde Tier, das unsre Herden
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau, *
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen schon davontrug. *
Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt, *
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand). Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand. Gott helfe
Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten,
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut. Gott schütze den König!

Bertrand. Unermeßliches

Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen, *
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel, *
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans' Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat seine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Samt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die herdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,
Die nach dem Eispol schaun — sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen. *

Thibaut. O des unselig jammervollen Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand. Auch sie, die alte Königin, sieht man,
Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wut aufregen wider ihren Sohn.

Thibaut. Fluch treffe sie, und möge Gott sie einst
Wie jene stolze Jesabel verderben! *

Bertrand. Der fürchterliche Salsbury, der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an, *
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel *
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert

Die Völker niedermähet in den Schlachten. *
In frechem Mute haben sie geschworen,
Dem Schwert zu opfern, die das Schwert geführt.
Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Turm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt. *
Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm auf.)

Thibaut. Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüt'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Not und seiner Städte Fall?

Bertrand. Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt? *
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,

Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

Johanna (schnell).
Wie heißt der Ritter?

Bertrand. Baudricour. Doch schwerlich
Möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

Johanna. Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wisset.

Bertrand. Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna). Was kümmert's dich! Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand. Weil nun der Feind so mächtig, und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluß
Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme — ja, vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

Johanna (in Begeisterung).
Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern!
Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen *
Und seines Stolzes Saaten niedermähn;
Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Roggen
Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtig strömenden Loire trinken. *

Bertrand. Ach, es geschehen keine Wunder mehr!

Johanna. Es geschehn noch Wunder — Eine weiße Taube *
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darniederkämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen, *
Und diesen Salsbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen; denn er ist der Allmächt'ge!

Thibaut. Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

Raimond. Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht Eure Tochter an! Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

Johanna. Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!
— Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war *
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht, *
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert. *

Bertrand (erstaunt). Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna. Wir sollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt *
Verschwinden — der den heil'gen Pflug beschützt,

Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron —
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet — denn er ist der Größte —
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte
Und scherzet mit den Löwen um den Thron! *
Der fremde König, der von außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?

Thibaut. Gott schütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roß
Zu tummeln. — Laßt uns still gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes,
Und unser H e r r ist, wer die heil'ge Ölung
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde losen;
Wir können ruhig die Zerstörung schauen;
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schar;
Denn eine andre Herde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais, *
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.

Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Mutigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen *
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Überwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen
Und Rheims befrein und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen. *

(Sie geht ab.)

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erster Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois. Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz, und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,

Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indes wir hier in thatenloser Ruh'
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfind'ge Rätsel lösend *
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
— Der Connetable geht, er kann den Greu'l *
Nicht länger ansehn. — Ich verlass' ihn auch
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

Du Chatel. Da kommt der König.

Zweiter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl. Der Connetable schickt sein Schwert zurück
Und sagt den Dienst mir auf. — In Gottes Namen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dunois. Ein Mann ist viel wert in so teurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl. Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs;
Solang' er da war, warst du nie sein Freund.

Dunois. Er war ein stolz verdrießlich schwerer Narr
Und wußte nie zu enden — diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

Karl. Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drin stören. — Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König

René, belobte Meister im Gesang *
Und weit berühmt. — Man muß sie wohl bewirten
Und jedem eine goldne Kette reichen.*
(Zum Bastard). Worüber lachst du?
Dunois. Daß du goldne Ketten
Aus deinem Munde schüttelst.
Du Chatel. Sire! Es ist *
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.
Karl. So schaffe welches! — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen! *
Du Chatel. Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verschont, so lang' noch Rat und Hilfe war;
Doch endlich löst die Notdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach, du hast
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
Ich Rat, dein eignes königliches Haus
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.
Karl. Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden! *
Du Chatel. Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.
Dunois. Und unterdes geht Pfand und Land verloren.
Karl. Uns bleiben noch viel reiche, schöne Länder.
Dunois. So lang' es Gott gefällt und Talbots Schwert!

Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schafe hüten. *

Karl. Stets übst du deinen Witz an diesem König;
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut' mich königlich beschenkte.

Dunois. Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes Willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

Karl. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,
Das er sich selbst und seinem Herzen giebt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelsstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe. *

Dunois. Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
So sei der Tapfern Tapferster! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat

Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde. *
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Verteidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigentum und edler Frauen Ehre —
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl (zu einem Edelknecht, der hereintritt).
Was giebt's?

Edelknecht. Ratsherrn von Orleans flehn um Gehör.

Karl. Führ' sie herein! (Edelknecht geht ab).
Sie werden Hilfe fordern;
Was kann ich thun, der selber hilflos ist!

Dritter Auftritt.

Drei Ratsherren zu den Vorigen.

Karl. Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort, mit dem gewohnten Mut
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Ratsherr.
Ach, Sire! Es drängt die höchste Not, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern;
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus;
Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,

Der drin befiehlt, in dieser höchsten Not
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch, *
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

Karl. Die Frist ist kurz.

Ratsherr. Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen
Und Hilf' zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergiebt er sie am zwölften Tage.

Dunois. Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

Ratsherr. Nein, Herr!
Solang' der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede sein von Fried' und Übergabe.

Dunois. So ist er tot! *

Ratsherr. An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

Karl. Saintrailles tot! O, in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!
(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard, welcher betroffen auffährt.)

Dunois. Auch das noch!

Karl. Nun! Was giebt's?

Dunois. Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut' den Rückstand noch erhalten.

Karl. Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achseln). Sire! Ich weiß nicht Rat.

Karl. Versprich,
Verpfände, was du hast, mein halbes Reich —

Du Chatel. Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!

Karl. Es sind die besten Truppen meines Heers!
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

Ratsherr (mit einem Fußfall).
O König, hilf uns! Unsrer Not gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? *
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus
Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich
Für euch, nicht Silber hab ich, noch Soldaten!

(Er sieht die Sorel hereintreten und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel, ein Kästchen in der Hand, zu den **Vorigen**.

Karl. O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Brust,
Nichts ist verloren; denn du bist noch mein.

Sorel. Mein teurer König!
(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.) Dunois! Ist's wahr?
Du Chatel?

Du Chatel. Leider!

Sorel. Ist die Not so groß?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

Du Chatel. Ja, leider ist es so!

Sorel (ihm das Kästchen aufdringend). Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlösser — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort).

Karl. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? — Sie ist edel wie ich selbst
Geboren, selbst das königliche Blut

Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt — doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Wert als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht? Von mir
Nimmt sie kein Opfer an und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz
Großmütig an mein untersinkend Glück.

Dunois. Ja, sie ist eine Rasende wie du
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden. *
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit dir verderben. —

Sorel. Glaub' ihm nicht!
Er hat sein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Komm! Laß uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen, alles, was du hast,
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir teilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Ärmsten gleich, ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde

Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern sucht' ich sie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu versöhnen;
Hier steht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich siegen!

Sorel. Du wirst's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl. Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,
Daß zwischen diesen stolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr
So steht wie sonst. — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenster). Der Ritter sprengt soeben in den Hof.

Karl. Willkommner Bote! Nun, so werden wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl (geht ihm entgegen).
La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz! Was hab' ich zu erwarten?

La Hire. Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert!

Karl. Der stolze Herzog läßt sich nicht versöhnen?
O, sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

La Hire. Vor allen Dingen, und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

Karl. Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung, —

La Hire. Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfing.

Karl. Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke

Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

La Hire. Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach,
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm not,
Um das zu fechten, was er schon besitze;
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn.
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

Karl. Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire. Sie ist verstummt vor der Parteien Wut.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht.

Dunois. Ha, frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!

Karl. Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

La Hire. Bei deiner Mutter!

Karl. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

La Hire (nachdem er einige Augenblicke sich bedacht).
Es war gerad' das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt
Wie zum Triumphe waren die Pariser,
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'sche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel. Sie jauchzten — jauchzten, daß sie auf das Herz
Des liebevollen, sanften Königs traten!

La Hire. Ich sah den jungen Harry Lancaster, *
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen; seine stolzen Öhme *
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.

Karl. O ehrvergess'ner Pair! Unwürd'ger Vetter!

La Hire. Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.
„Ein böses Omen!" murmelte das Volk,
Und es erhub sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüstet es zu sagen!

Karl. Nun?

La Hire. In die Arme faßte sie den Knaben
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

Karl. O Mutter! Mutter!

La Hire. Selbst die wütenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr, und an das Volk gewendet
Rief sie mit lauter Stimm': „Dankt mir's, Franzosen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!"

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schließt ihn in ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.)

Dunois. Die Wölfin! die wutschnaubende Megäre! *

Karl (nach einer Pause zu den Ratsherren).
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass' ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der G u t e, er wird menschlich sein.

Dunois. Wie, Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

Ratsherr (kniet nieder). Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin!
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,

Die Treue heiliger bewahrt.
Dunois. Sind wir
Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?
Karl. G'nug
Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich,
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die nächsten sind am Blut, verlassen,
Verraten mich — die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
— Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn *
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.
Sorel. Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst dich wieder finden, männlich fassen,
Mit edelm Mut dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.
Karl (in düstres Sinnen verloren). Ist es nicht wahr?
Ein finster furchtbares Verhängnis waltet
Durch Valois' Geschlecht; es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus;
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karl soll untergehn.

Sorel. In dir wird es sich neu verjüngt erheben.
Hab' Glauben an dich selbst! — O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart
Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wut dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

Karl. Nicht ich. Die rauhe, sturmbewegte Zeit
Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

Sorel. Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es;
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt; *
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Brust verteidige
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs,
Das styg'sche Wasser der Loire, dich führen. *

Karl. Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,

Und meine Städte sinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zerteilen lassen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen. *

Dunois. Wie, Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Giebt man so eine Krone auf? Es setzt
Der Schlecht'ste deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe;
Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um dir zu schaden oder wohlzuthun
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt! — Laß du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Ratsherren). Erwartet keinen anderen Bescheid!
Gott schütz' euch! Ich kann nicht mehr.

Dunois. Nun, so kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen, so verlass' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Thron.

Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,
Du aber hast unkriegerischen Sinn. *
(Zu den Ratsherren). Der König giebt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König). O, laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold; es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O, kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixiert den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel). Wir gehen über die Loire. Laß mein
Gerät zu Schiffe bringen!

Dunois (schnell zur Sorel). Lebet wohl!

(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren folgen.)

Sorel (ringt verzweiflungsvoll die Hände).
O, wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
— Folgt ihm, La Hire! O, sucht ihn zu begüt'gen!

(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl. Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemütern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das Harte für ein edles Herz

Und bittrer, als dem Schicksal unterliegen!
(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)
Thu, was ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft sich zu seinen Füßen). O mein König!

Karl. Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

Du Chatel. Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonst seh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl. Du rätst mir dieses, und dein Blut ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel. Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog! Überliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

Karl (blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall;
Denn das Vertrau'n ist hin auf meine Ehre.

Du Chatel. Bedenk —

Karl. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu, was ich dir befohlen! Geh und laß
Mein Heergerät einschiffen!

Du Chatel. Es wird schnell
Gethan sein. (Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und Agnes Sorel.

Karl (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes!
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.

Da lacht ein milder, nie bewölkter Himmel,
Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Gesänge,
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel. O, muß ich diesen Tag des Jammers schauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. **Karl** und **Sorel.**

Sorel. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem sie ihn näher ansieht.)
La Hire! Was giebt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

La Hire. Das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!

Sorel. Was ist's? Ich bitt' Euch.

La Hire (zum König). Ruf' die Abgesandten
Von Orleans zurück!

Karl. Warum? Was giebt's?

La Hire. Ruf' sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast *gesiegt*.

Sorel. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

La Hire. O, du wirst bald noch größre Wunder glauben.
— Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück —

Sorel. O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Versöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbischof von Rheims. Dunois. Du Chatel mit **Raoul,** einem geharnischten Ritter, zu den **Vorigen.**

Erzbischof (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände in einander). Umarmt euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt!
(Dunois umarmt den König.)

Karl. Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen!
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

Erzbischof (führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König). Redet!

Raoul. Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, heruntersstiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu siegen, noch zu fliehn;
Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer miteinander noch
Rat suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
„Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!

Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!"
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' anstürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend,
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschaun,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette
Und läßt sich würgen ohne Widerstand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt.

Karl. Seltsam, bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

Sorel. Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
Wo kam sie her? Wer ist sie?

Raoul. Wer sie sei,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und gott-
Gesendete Prophetin und verspricht,
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier sein.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geschlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? das Geläut der Glocken?

Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

Karl (zu Du Chatel).

Führt sie herein! — (Zum Erzbischof). Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Heil, Heil! der Jungfrau, der Erretterin!

Karl. Sie kommt!

(Zu Dunois.) Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen.
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den übrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den **Ratsherren** und vielen **Rittern,** welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edlem Anstand tritt sie vorwärts und schaut die Umstehenden der Reihe nach an.

Dunois (nach einer tiefen, feierlichen Stille).

Bist du es, wunderbares Mädchen —

Johanna (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt!
An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz, und es wird Raum vor dem König.)

Karl. Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal;
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna. Ich sah dich, wo dich niemand sah als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnisvoll.)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!

Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager
Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn, und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl. Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott begeistert.

Johanna. Es waren drei Gebete, die du thatst;
Gieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen, *
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns. *

Karl (tritt mit Schrecken zurück).
Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?
(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

Johanna. Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir alles zu entziehn, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich, besaßen;
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.
(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; große Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)
Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch nennen?

Karl. Genug! Ich glaube dir! So viel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

Erzbischof. Wer bist du, heilig wunderbares Mädchen?

Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten? *
Johanna. Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf. — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht daneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Herde weidend; denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
— Und einstmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert *
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf, Johanna! Laß die Herde!
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft.
Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!

Damit vertilge meines Volkes Feinde
Und führe deines Herren Sohn nach Rheims
Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: „Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!"
Und sie versetzte: ‚Eine reine Jungfrau
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
Sieh mich an! Eine keusche Magd wie du,
Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
Und göttlich bin ich selbst!" — Und sie berührte
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nacheinander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna!
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie, und scheltend sprach sie dieses Wort:
‚Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
Die hier gedienet, ist dort oben groß.'
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf,
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

Erzbischof (nach einem langen Stillschweigen).
Vor solcher göttlichen Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, daß sie Wahrheit spricht;

Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

Dunois. Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl. Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade wert?
Untrüglich allerforschend Aug', du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

Johanna. Der Hohen Demut leuchtet hell dort oben;
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Karl. So werd' ich meinen Feinden widerstehn?

Johanna. Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl. Und Orleans, sagst du, wird nicht übergehn?

Johanna. Eh siehst du die Loire zurücke fließen.

Karl. Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn?

Johanna. Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin. *

(Alle anwesenden Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und Schilden und geben Zeichen des Muts.)

Dunois. Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire. Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten vorwärts.)

Karl. Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan —

Johanna. Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.

Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte; sende hin und laß es holen!

Karl. Nenn' es, Johanna!

Johanna. Sende nach der alten Stadt
Fierboys; dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert laß holen; denn durch dieses wirst du siegen.

Karl. Man sende hin und thue, wie sie sagt.

Johanna. Und eine weiße Fahne laß mich tragen
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt!
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl. Es sei so, wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischof). Ehrwürd'ger Bischof,
Legt Eure priesterliche Hand auf mich
Und sprecht den Segen über Eure Tochter! (Kniet nieder.)

Erzbischof. Du bist gekommen, Segen auszuteilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder. (Sie steht auf.)

Edelknecht. Ein Herold kommt vom engelländ'schen Feldherrn.

Johanna. Laß ihn eintreten; denn ihn sendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

Elfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl. Was bringst du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold. Wer ist es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois. Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen

Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —

Herold. Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländ'schen Lager.

Karl. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold. Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fließen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl. Laß hören!

Johanna (tritt hervor). Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit diesem Herold reden!

Karl. Thu das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede!

Johanna (zum Herold).
Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

Herold. Der Briten Feldherr, Graf von Salsbury.

Johanna. Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Toten.

Herold. Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft und lebt euch allen zum Verderben.

Johanna. Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Turm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen.
Jetzt, Herold, sprich und sage deinen Auftrag!

Herold. Wenn du Verborg'nes zu enthüllen weißt,
So kennst du ihn, noch eh ich dir ihn sage.

Johanna. Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England und ihr, Herzöge

Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoss'nen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das sag' ich euch, damit ihr's wisset: *
Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
Vom Sohne der Maria — sondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh und mach' dich eilends fort;
Denn eh du noch das Lager magst erreichen
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.
(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gegend, von Felsen begrenzt.

Erster Auftritt.

Talbot und **Lionel**, englische Heerführer. **Philipp**, Herzog von Burgund. Ritter **Fastolf** und **Chatillon** mit **Soldaten** und **Fahnen**.

Talbot. Hier unter diesen Felsen lasset uns
Haltmachen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn.
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Überfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorsicht; denn wir haben es

Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.
(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel. Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr!
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke
Des Engelländers Rücken heut gesehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi *
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund. Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

Talbot. Vom Teufel unsrer Narrheit. — Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerst.

Burgund. Niemand hielt stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr stürztet Euch in unser Lager schreiend:
„Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!"
Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

Lionel. Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

Burgund. Weil dort der erste Angriff war.

Talbot. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund. Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel. Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott, wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund. Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?

Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen. *

Lionel. Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

Burgund. Ihr seid unlustig, weil euch Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot. Nicht euretwegen haben wir's belagert.

Burgund. Wie stünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück?

Lionel. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund. Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft not,
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.

Talbot. Ja, teuer, teuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

Burgund. Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräters,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebornen König.

Talbot. Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wissen's; doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrat zu schützen.

Burgund. Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? — Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten;
Wir gehn in unser Land zurück. (Chatillon geht ab.)

Lionel. Glück auf den Weg
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,
Als da er, seinem guten Schwert allein

Vertrauend, ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein;
Denn ewig bleibt es wahr: Französisch Blut
Und englisch kann sich redlich nie vermischen.

Zweiter Auftritt.

Königin Isabeau, von einem Pagen begleitet, zu den **Vorigen**.

Isabeau. Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und, euch selbst
Befehdend, euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' euch, edler Herzog. Ruft den raschen
Befehl zurück! — Und ihr, ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften!

Lionel. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles gleich.
Ich denke so: Was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am besten, sich zu lösen.

Isabeau. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! (Zu Talbot). Edler Lord!
Seid ihr's, der seines Vorteils so vergaß,
Den werten Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute eurem König seinen Thron,
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verstärkt euch und noch mehr sein Name.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;

Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.
Talbot. Wir wissen den getreuen Freund zu ehren;
Dem falschen wehren, ist der Klugheit Pflicht.
Burgund. Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.
Isabeau. Wie, edler Herzog? Könntet ihr so sehr
Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die euren Vater mordete,
Die eurige zu legen? Wärt ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten
Und euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.
Burgund. Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin,
Doch die Verachtung und den Übermut
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.
Isabeau. Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut!
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh er ewig wird!
Talbot. Was dünket euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt. *
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.
Burgund. Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.
Isabeau. Wohl! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß, und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen. *
(Burgund und Talbot umarmen sich.)
Lionel (betrachtet die Gruppe, für sich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

Isabeau. Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entsink' euch nicht der edle Mut. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunst zu Hilfe; doch er habe
Umsonst sich der Verdammnis übergeben,
Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

Lionel. Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

Talbot. Geht! Geht! Seit ihr im Lager seid, geht alles
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

Burgund. Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes,
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an euch.

Isabeau (sieht einen um den andern erstaunt an).
Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund. Geht! Der Soldat verliert den guten Mut,
Wenn er für eure Sache glaubt zu fechten.

Isabeau. Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
So macht ihr schon ein Bündnis wider mich?

Talbot. Geht, geht mit Gott, Madame! Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

Isabeau. Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

Talbot. Doch eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund. Ich räche eines Vaters blut'gen Mord,
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

Talbot. Doch grad heraus! Was ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut noch göttlich recht.

Isabeau. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund. Er rächte einen Vater und Gemahl.
Isabeau. Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!
Lionel. Das war unehrerbietig von dem Sohn!
Isabeau. In die Verbannung hat er mich geschickt.
Talbot. Die öffentliche Stimme zu vollziehn.
Isabeau. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe,
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich —
Talbot. Eh opfert ihr die Ehre seiner Mutter!
Isabeau. Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerter.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund, ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren.
Talbot. Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!
Isabeau. Armsel'ge Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht,
Noch gilt'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieser Herzog,
Der sich den *Guten* schelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug' der Welt.
Burgund. Wahr ist's!

Den Ruhm habt ihr mit starkem Geist behauptet.
Isabeau. Ich habe Leidenschaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königin
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich streiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern,
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieser Herzog, der sein lebelang
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen, noch von Herzen lieben.
— Ich gehe nach Melun. Ich frage nichts
Nach den Burgundern, noch den Engelländern.
Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte dreinzuschlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Lionel.

Talbot. Was für ein Weib!
Lionel. Nun eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen, kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?
Burgund. Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.
Talbot. Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in nichts verschwinden.

Drum ist mein Rat, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund. Überlegt —

Lionel. Mit eurer
Erlaubnis. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Talbot. Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.
Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt,
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,
So hat sie uns zum letztenmal geschadet;
Stellt sie sich nicht — und seid gewiß, sie meidet
Den ernsten Kampf — so ist das Heer entzaubert.

Lionel. So sei's! Und mir, mein Feldherr, überlasset
Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fließen.
Denn lebend denk' ich das Gespenst zu fangen,
Auf diesen Armen trag' ich sie herüber,
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.

Burgund. Versprechet nicht zu viel!

Talbot. Erreich' ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröte!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, **Duonis, La Hire, Ritter** und **Soldaten** zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna (zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetös).

Gott und die Jungfrau! (Trommeln und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene). Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

Dunois (hält sie zurück).

Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entscheidung!

La Hire. Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand;
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten;
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna. Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein,
Nicht heut', nicht hier ist mir bestimmt zu fallen;
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt.

Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen. (Sie geht ab.)

La Hire. Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn! (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Englische Soldaten fliehen über die Bühne. Hierauf **Talbot.**

Erster. Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter. Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

Dritter. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter. Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!
(Gehen ab.)

Talbot (kommt). Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams;
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne, und alles
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet und ein schüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt? *
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (stürzt herein).
Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

Talbot (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!
(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt **Montgomery**.

Montgomery (allein).

Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher und Tod! *
Hier der ergrimmte Feldherr, der, mit droh'ndem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegentreibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — und ringsum kein Busch,*
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!
O, wär' ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad',*
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte, süße Braut!

(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht,
Hervor. — Wohin entrinn' ich? Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen und bleibt wieder stehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen sie erweichen kann!

(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna. Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).
Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unverteidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos, flehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde *
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom, *
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt. *

Johanna. Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klau'n,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu töten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnisvoll entgegenschickt.

Montgomery. Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft,
Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O, bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.
Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frein
Auf ird'sche Weise, schließ' ich mich an kein Geschlecht

Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

Montgomery. O, bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich.
Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,
Schön, wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn du selber je zu lieben hoffst und hoffst,
Beglückt zu sein durch Liebe, trenne grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis knüpft!

Johanna. Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienst.
Verteidige dein Leben; denn dir ruft der Tod.

Montgomery. O, so erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
Die ich zu Haus verlassen! Ja, gewiß auch du
Verließest Eltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna. Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery. O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

Johanna. Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land gleichwie ein Boot
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes. Eher riss't ihr einen Stern

Vom Himmelwagen als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer, *
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).
O, ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

Johanna. Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch, weggerissen von der heimatlichen Flur,
Von Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust,
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten — euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens, würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn.*
Noch vielen von den Euren werd' ich tödlich sein,
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick. *
— Erfülle du auch deines! Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir!

Montgomery (steht auf).
Nun, wenn du sterblich bist wie ich, und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden sein,
Zur Höll' dich sendend Englands Not zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
Ruf' du, Verdammte, deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein; kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

Achter Auftritt.

Johanna (allein).

Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele, und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen;*
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,
Doch wenn es not thut, alsdann ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geschlossenem Visier. **Johanna.**

Ritter. Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist!

Johanna. Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegenschickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du mir;
Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter. Verworfne, du verdientest nicht, zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna. So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Visier auf).
Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!

Die Satanskünste schützen dich nicht mehr;
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois. Wende dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen!
La Hire. Wir schützen der Prophetin heilig Haupt,
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren —
Burgund. Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich, *
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! Euch allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.
(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.)
Johanna. Haltet inne!
Burgund. Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er — (Dringt auf Dunois ein.)
Johanna. Haltet inne!
Trennt sie, La Hire — Kein französisch Blut soll fließen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden;
Ein andres ist beschlossen in den Sternen. —
Auseinander! sag' ich — Höret und verehrt
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!
Dunois. Was hältst du meinen aufgehobnen Arm
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.
Johanna (stellt sich in die Mitte und trennt beide Teile durch einen weiten Zwischenraum; zum Bastard)
Tritt auf die Seite! (Zu La Hire) Bleib' gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden. (Nachdem alles ruhig ist.)

Was willst du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie du,
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann,
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen — unsre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unsre Knie
Bereit, dich zu verehren — unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs teure Züge trägt.

Burgund. Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton
Willst du, Sirene, deine Opfer locken. *
Arglist'ge, mich bethörst du nicht. Verwahrt
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten!

Dunois. Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräter einer bösen Sache.

Johanna. Uns treibt nicht die gebieterische Not
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. — Blick' um dich her!
In Asche liegt das engelländ'sche Lager,
Und eure Toten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegsdrommete tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unserm Freund zu teilen.
— O, komm herüber! Edler Flüchtling, komm
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg!
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend

Herüberziehn auf unsre reine Seite. —
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König,
Sie alle sind mit Lilien geschmückt.
Lichtweiß wie diese Fahn' ist unsre Sache,
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

Burgund. Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer als mein Arm.

Johanna. Du nennst mich eine Zauberin, giebst mir Künste
Der Hölle schuld — Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund (lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).
Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,

Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet?
— Sie trügt nicht, diese rührende Gestalt!
Nein, nein! Bin ich durch *Zaubers* Macht geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt;
Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.
Johanna. Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
Umsonst gefleht; des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränentauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und eilen, ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois. Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für *eine* Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Not und Tod zusammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten!
La Hire. Prinz, hört mich an!
Dunois. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf ihr sinnt.
Zum König denkt ihr stehnden Fußes jetzt
Zu gehen und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.

Doch wißt — eh ich in eines andern Arm
Sie sehe —
La Hire. Hört mich, Prinz!
Dunois. Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glüh'nde Herz
Sehnt sich, an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.
La Hire. Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.
Dunois. Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur wie ich und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgiebt, der heller strahlt als ird'sche Kronen,
Die jedes Größte, Höchste dieser Erden
Klein unter ihren Füßen liegen sieht!
Denn alle Fürstenthronen, auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo *sie* steht
In ihrer Engels-Majestät!
La Hire. Der König mag entscheiden.

Dunois. Nein, sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht,
Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.
La Hire. Da kommt der König!

Zweiter Auftritt.

Karl, Agnes Sorel, Du Chatel, Erzbischof und **Chatillon** zu den **Vorigen.**

Karl (zu Chatillon). Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?
Chatillon. Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen;
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.
Sorel. Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung!
Chatillon. Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.
Karl. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.
Chatillon. Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh'.
Karl. Versenkt im Lethe sei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.
Chatillon. Die für Burgund gefochten, alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen sein.
Karl. Ich werde so mein Königreich verdoppeln!
Chatillon. Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn annimmt.
Karl. Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.
Chatillon. Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.

Karl. Mein Wort ist heilig.
Chatillon. Und der Erzbischof
Soll eine Hostie teilen zwischen dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.
Karl. So sei mein Anteil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?
Chatillon (mit einem Blick auf Du Chatel).
Hier seh' ich einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruß vergiften könnte. (Du Chatel geht schweigend.)
Karl. Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!
(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)
Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
Für meine Ruhe thun! (Du Chatel geht ab.)
Chatillon. Die andern Punkte nennt dies Instrument. *
Karl (zum Erzbischof).
Bringt es in Ordnung! Wir genehm'gen alles;
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und holt den Herzog freundlich ein!
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbünden.
(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)
Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?
Edelknecht. Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug.
(Geht ab.)
Dunois (geht mit La Hire und Chatillon). Auf! Ihm entgegen!
Karl (zur Sorel). Agnes, du weinst? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehn!

Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spät'sten Früchte.

Erzbischof (am Fenster).
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd wie in seinem Zorn. — Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Faß dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele sein;
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch **zwei andere Ritter** von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen; der König bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund, und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.

Karl. Ihr habt uns überrascht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch ihr habt schnelle Pferde.

Burgund. Sie trugen mich zu meiner Pflicht. (Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die Stirne.) Mit eurer
Erlaubnis, Base! Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras, und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

Karl. Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund. Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köstlich wächst in allen Himmelsstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß
Auf unserm Markt zu Brügg; das höchste aber

Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.
Sorel. Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.
Karl. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.
Burgund. Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.
Wohl euch, mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!
(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.)
Ehrwürdiger Mann Gottes, euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer euch will finden, muß im Guten wandeln.
Erzbischof. Mein Meister rufe, wann er will; dies Herz
Ist freudensatt, und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn! *
Burgund (zur Sorel).
Man spricht, ihr habt euch eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seid ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's euch so ernst, mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei; es findet
Sich alles wieder, was verloren war.
Auch euer Schmuck hat sich zurückgefunden;
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen!
(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen an.)
Karl. Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach teures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.
Burgund (indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).
Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen. (Ihre Hand bedeutend fassend).
Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!
(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umstehenden blicken gerührt auf beide Fürsten.)

Burgund (nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs). O mein König!
(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeit lang einander sprachlos in den Armen.)
Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

Karl. Still, still! Nicht weiter!

Burgund. Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, ins Verderben stürzen!

Karl. Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt seine Hand).
Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf soll daran fehlen!

Karl. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund. Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O, wüßtet ihr —
Warum habt ihr mir diese nicht geschickt? (Auf die Sorel zeigend).
Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen.
— Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischof (tritt zwischen beide).
Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt,
Ein neu verjüngter Phönix, aus der Asche, *
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —

Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
Die Toten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh ihr's der Scheid' entreißt! Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg; doch nicht
Gelehrig, wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund. O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo ist sie? Warum seh' ich sie nicht hier?

Karl. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?

Erzbischof. Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie
Verschämt den eitlen Blick gemeiner Augen.
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist;
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.

Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

Karl. Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn?

Burgund. Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,

Und wie umstrahlt mit Anmut sie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist du
Befriedigt, und verdien' ich deinen Beifall?

Johanna. Dir selbst hast du die größte Gunst erzeigt.
Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrot düsterm Schein,
Ein Schreckensmond, an diesem Himmel hingst. (Sich umschauend).
Viel edle Ritter find' ich hier versammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der sich verbergen muß, wo alles jauchzt.

Burgund. Und wer ist sich so schwerer Schuld bewußt,
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna. Darf er sich nahn? O, sage, daß er's darf!
Mach' dein Verdienst vollkommen! Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht sei so blutig, daß Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund. Ha, ich verstehe dich!

Johanna. Und willst verzeihn?
Du willst es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!
(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieser bleibt in der Entfernung stehen.)
Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.
(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen.)

Burgund. Was machst du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderst?

Johanna. Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.

Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Tau
Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

Burgund. O, sie kann mit mir schalten, wie sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmet mich, Du Chatel! Ich vergeb' euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse! *
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde breche!
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).
Was dank' ich dir nicht alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. — Du allein
Vollbrachtest alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna. Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's
Im Unglück warst — und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Not;
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem letzten deines Volks; denn von der Herde
Berief dir Gott die Retterin. — Du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter,

Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten sein;
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, solang' er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmut nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben! *

Burgund. Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna. Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachstum schleunig Halt gebieten. *
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort, *
Und sceptertragende Monarchen, Hirten *
Der Völker, werden ihrem Schoß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen, *
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren. *

Karl. O, sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
Wird dieses Freundesbündnis, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

Johanna (nach einigem Stillschweigen). Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit *
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn, einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.

— Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart, laßt mich die Zukunft still
Bedecken!

Sorel. Heilig Mädchen, du erforschest
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt;
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel!

Johanna. Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust.

Dunois. Was aber wird dein eigen Schicksal sein,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt?
Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erden,
Da du so fromm und heilig bist.

Johanna. Das Glück
Wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters.

Karl. Dein Glück sei fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; selig preisen sollen dich
Die spätesten Geschlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder! (Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.) Und steh auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich, *
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
Den Besten sollst du ebenbürtig sein
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois sei edler als das deine!
Der Größte meiner Großen fühle sich
Durch deine Hand geehrt; mein sei die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor). Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war;
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,

Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.
Karl. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.
La Hire (tritt vor). Johannas schönster Schmuck,
Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten ist sie wert,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüts genügt ihr und das stille Los,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.
Karl. Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie einer nur besitzen,
Und jeden acht' ich solches Preises wert.
So rede du, dein Herz muß hier entscheiden.
Sorel (tritt näher). Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschloss'nen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwieg'nen Busen
Darbieten darf. — Man laß uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.
Karl (im Begriff zu gehen). Also sei's!
Johanna. Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,

Des ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl;
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch, mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die eh'rne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

Erzbischof. Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.
Und hast du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genuggethan,
So wirst du deine Waffen von dir legen
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das du verleugnet hast, das nicht
Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna. Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebieten wird zu thun;
Doch, wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Öl hat seine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl. Wir sind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna. Laß uns nicht still stehn; denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen.
Doch mitten durch sie alle führ' ich dich!

Dunois. Wenn aber alles wird vollendet sein,
Wenn wir zu Rheims nun siegend eingezogen,
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna. Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,

So ist mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

Karl (ihre Hand fassend).
Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand; dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und, einen zu beglücken, wirst du enden!

Johanna. Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerstören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen! *
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!
Kein solches Wort mehr, sag' ich euch, wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung. *

Karl. Brecht ab! Es ist umsonst, sie zu bewegen.

Johanna. Befiehl, daß man die Kriegsdrommete blase!
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh'
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebiet'risch mahnend meinem Schicksal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein **Ritter** eilfertig.

Karl. Was ist's?
Ritter. Der Feind ist über die Marne gegangen
Und stellt sein Heer zum Treffen.
Johanna (begeistert). Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indes die Scharen. (Sie eilt hinaus.)
Karl. Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!
Dunois. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wütender Verzweiflung.
Karl. Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.
Burgund. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.
Karl. Ich selbst
Will euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes,
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!
Agnes (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken.
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern.
Vom Sieg gekrönt, umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims' bezwungnen Mauern.

(Trompeten erschallen mit mutigem Ton und gehen, während verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

Sechster Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

Talbot, auf **Fastolf** gestützt und von **Soldaten** begleitet. Gleich darauf **Lionel.**

Talbot. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück;
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.
Fastolf. O unglückselig jammervoller Tag! (Lionel tritt auf.)
Zu welchem Anblick kommt ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.
Lionel. Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!
Talbot. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen, *
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren.
So eilt, Paris zu retten!
Lionel. Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin; *
Soeben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.
Talbot (reißt den Verband ab).
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts;
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!
Lionel. Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —
Talbot. Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter *
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel. Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — Denkt
An euren Schöpfer!

Talbot. Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes, arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs wert?

Lionel (reicht ihm die Hand).
Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Lose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft. (Geht ab.)

Talbot. Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige

Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswert.

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf.

Burgund. Die Schanze ist erstürmt.

Dunois. Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend).
Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt!
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hilfe frommt!
(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Fastolf. Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Toten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

Burgund. Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!
(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

Fastolf. Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräters!

Dunois. Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes g'nügen.
— Erst jetzo, Sire, begrüß' ich euch als König;
Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
Solang' ein Geist in diesem Körper lebte.

Karl (nachdem er den Toten stillschweigend betrachtet).
Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
Bringt ihn hinweg! (Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.) Fried' sei mit seinem Staube!

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden.
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
So weit als er drang noch kein feindlich Schwert;
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

Fastolf (giebt sein Schwert ab).
Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl (giebt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt sie ihrer Angst um uns — bringt ihr
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Rheims! (Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois. La Hire,
Wo ist die Jungfrau?

La Hire. Wie? Das frag' ich euch.
An eurer Seite fechtend ließ ich sie.

Dunois. Von eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.

Burgund. Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois. Weh uns, wo ist sie? Böses ahnet mir.
Kommt, eilen wir, sie zu befrein! — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

Karl. Eilt, rettet sie!

La Hire. Ich folg' Euch, kommt!

Burgund. Wir alle!

(Sie eilen fort.)

Neunter Auftritt.

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man sieht die Türme von Rheims in der Ferne, von der Sonne beleuchtet.

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visier. **Johanna** verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.

Johanna. Arglist'ger! Jetzt erkenn' ich deine Tücke! *
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter. Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wutentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna. Verhaßt in tiefster Seele bist du mir
Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist.
Dich wegzutilgen von dem Licht des Tags, *
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist du? Öffne dein Visier! — Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot. *

Schwarzer Ritter. Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna. Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht. *

Schwarzer Ritter. Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims'
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir g'nüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient, *
Eh es sich zürnend selbst befreit; es haßt
Die Treu', und keinem dient es bis ans Ende. *

Johanna. Was heißest du in Mitte meines Laufs
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?

Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!

Schwarzer Ritter. Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr! Höre meine Warnung! *

Johanna. Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt. *

Schwarzer Ritter.
Schau hin! Dort hebt sich Rheims mit seinen Türmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng, *
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen. *
— Geh' nicht hinein! Kehr' um! Hör' meine Warnung! *

Johanna. Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will? *
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen? (Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.) Nein, du stehst
Mir Rede oder stirbst von meinen Händen!
(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).
Töte, was sterblich ist! *
(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

Johanna (steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder). *
Es war nichts Lebendes. — Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist, *
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht wanken! *
(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel. Verfluchte, rüste dich zum Kampf! — Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getötet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder teile sein Geschick.
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er dringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr).

Johanna (ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten.)

Erleide, was du suchtest,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In diesem Augenblicke sieht sie ihm ins Gesicht; sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken.)

Lionel. Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)

Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben
Verdanken? — Eher sterben!

Johanna (mit abgewandtem Gesicht). Rette dich!
Ich will nichts davon wissen, daß dein Leben
In meine Macht gegeben war.

Lionel. Ich hasse dich und dein Geschenk — Ich will
Nicht Schonung — Töte deinen Feind, der dich
Verabscheut, der dich töten wollte!

Johanna. Töte mich
— Und fliehe!

Lionel. Ha! Was ist das?

Johanna (verbirgt das Gesicht). Wehe mir!

Lionel (tritt ihr näher). Du tötest, sagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingst — Warum nur mich
Verschonen?

Johanna (erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder sinken).
Heil'ge Jungfrau!

Lionel. Warum nennst du
Die Heil'ge? Sie weiß *nichts* von dir; der Himmel
Hat keinen Teil an dir.

Johanna (in der heftigsten Beängstigung). Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!
(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

Lionel (betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher).
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.
Du rührst mich; du hast Großmut ausgeübt
An mir allein; ich fühle, daß mein Haß
Verschwindet, ich muß Anteil an dir nehmen!
— Wer bist du? Woher kommst du?

Johanna. Fort! Entfliehe!

Lionel. Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — sage mir, wie kann ich's?
Komm! Komm! Entsage dieser gräßlichen
Verbindung — Wirf sie von dir, diese Waffen! *

Johanna. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

Lionel. Wirf
Sie von dir, schnell, und folge mir!

Johanna (mit Entsetzen). Dir folgen!

Lionel. Du kannst gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber säume nicht!
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich

Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(Bemächtigt sich ihres Armes.)

Johanna. Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie dich finden —

Lionel. Ich beschütze dich!

Johanna. Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

Lionel. Bin ich dir teuer?

Johanna. Heilige des Himmels!

Lionel. Werd' ich dich wiedersehen? von dir hören?

Johanna. Nie! Niemals!

Lionel. Dieses Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiedersehe! (Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna. Rasender, du wagst es?

Lionel. Jetzt weich' ich der Gewalt, ich seh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire. Sie lebt! Sie ist's!

Dunois. Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

La Hire. Flieht dort nicht Lionel?

Dunois. Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt.
Rheims öffnet seine Thore, alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

La Hire. Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

Dunois. Sie ist verwundet — Reißt den Panzer auf! —
Es ist der Arm, und leicht ist die Verletzung.

La Hire. Ihr Blut entfließt.

Johanna. Laßt es mit meinem Leben
Hinströmen! (Sie liegt ohnmächtig in La Hires Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.*

Erster Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und *einer* Freude Hochgefühl entbrennet,
Und *ein* Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Haß getrennet,
Das teilt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt;
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
Ins brit'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,

Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham?

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche, schmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wut!
Wieder fänd' ich meinen Mut!

Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Busen
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuts-Thränen!

(Nach einer Pause lebhafter).

Sollt' ich ihn töten? Konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt' ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?
Warum verstummte sie, als der Walliser dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn,
Die Züge schau'n des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen mußtest du's vollbringen!
Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmut.)

Frommer Stab! O, hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest du ihn auf mich laden,
Diesen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus;
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Los der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?

Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh'.
Doch du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahinzugeben,
Ach, es war nicht meine Wahl! *

Zweiter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel (kommt in lebhafter Rührung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will sie aufheben). Steh auf!
Was ist dir? Du vergissest dich und mich.

Sorel. Laß mich! Es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,
Den Unsichtbaren bet' ich an in *dir*.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen, und die Glocken tönen.
O, dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht.)

Doch du bleibst immer ernst und streng; du kannst
Das Glück erschaffen, doch du teilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,

Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder fahren.)

O, könntest du ein Weib sein und empfinden!
Leg' diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
So lange du der strengen Pallas gleichst. *

Johanna. Was forderst du von mir!

Sorel. Entwaffne dich!
Leg' diese Rüstung ab! Die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.
O, sei ein Weib, und du wirst Liebe fühlen!

Johanna. Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Brust entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o, möchte siebenfaches Erz
Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

Sorel. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O, es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn — es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg).

Du hassest ihn! — Nein, nein, du kannst ihn nur
Nicht lieben — doch wie solltest du ihn hassen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir ist keiner der Geliebte!
Dein Herz ist ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna. Beklage mich! Beweine mein Geschick!

Sorel. Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist frei,
Bis in die Krönungsstadt hast du den König
Siegreich geführt und hohen Ruhm erstritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überströmend fließt
Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes;

Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher als du.

Johanna. O, könnt' ich mich
Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!

Sorel. Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frei aufschaun an diesem Tage,
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst?
Mich laß erröten, mich, die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? — Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur *einer*, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, *ihm* jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

Johanna. O, du bist glücklich! Selig preise dich!
Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein Herz
Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!
Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest;
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern flutend drängen,
Sie teilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne, *
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).
O, du entzückst mich, du verstehst mich ganz!
Ja, ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.

Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna (entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen).
Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh! Mich laß in tiefster Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
Verbergen —

Sorel. Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht; doch ich begriff dich nie — und stets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

Johanna. Du bist die Heilige! Du bist die Reine!
Sähst du mein Innerstes, du stießest schaudernd
Die Feindin von dir, die Verräterin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna.

Dunois. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
Bereit; der König sendet uns, er will,
Daß du vor ihm die heil'ge Fahne tragest;
Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,
Die Nächste an ihm selber sollst du gehn;
Denn er verleugnet's nicht, und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

La Hire. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau!
Die Fürsten warten, und es harrt das Volk.

Johanna. Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dunois. Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte; trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude!

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schaudernd davor zurück.)

Johanna. Hinweg! Hinweg!

La Hire. Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh sie an!
(Er rollt die Fahne auseinander).
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna (mit Entsetzen hinschauend).
Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

Sorel. O, sie ist außer sich! Komm zu dir selbst!
Erkenne dich! Du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna. Furchtbare, kommst du, dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt!
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois. Weh uns! Was ist das? Welch unsel'ge Reden!

La Hire (erstaunt zu Du Chatel).
Begreift ihr diese seltsame Bewegung?

Du Chatel. Ich sehe, was ich seh'. Ich hab' es längst
Gefürchtet.

Dunois. Wie? Was sagt ihr?

Du Chatel. Was ich denke,
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!

La Hire. Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne
Ausging, sich auf dich selbst zurückgewendet?
Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna. Ja, du sagst recht! Den Freunden ist es hold,

Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!
(Man hört den Krönungsmarsch.)

Dunois. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!
(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem Widerstreben und geht ab, die andern folgen.)

Vierter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche. **Zuschauer** erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten **Bertrand, Claude Marie** und **Etienne** und kommen vorwärts, in der Folge auch **Margot** und **Louison.**

Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand. Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
Was ist das beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme oder drängen uns *
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
Von Menschen vollgedrängt zu Roß und Wagen.
Laßt uns hierher an diese Häuser treten;
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüber kommt.

Claude Marie. Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!
So allgewaltig ist die Flut, daß sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hierher gespült!

Bertrand. Wer wird
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!
Und unser König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron' jetzt geben, soll nicht schlechter

Begleitet sein als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt und nicht mitruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und **Louison** treten zu ihnen.

Louison. Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.
Margot. Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!
Louison. Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, daß diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester
Johanna ist, die uns verloren ging.
(Der Marsch kommt immer näher.)
Margot. Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!
Bertrand. Gebt acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenspieler und **Hoboisten** eröffnen den Zug. **Kinder** folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand; hinter diesen zwei **Herolde**; darauf ein Zug von **Hellebardierern**. **Magistratspersonen** in der Robe folgen; hierauf zwei **Marschälle** mit dem Stabe, **Herzog von Burgund**, das Schwert tragend, **Dunois** mit dem Scepter, andere **Große** mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen **Ritter** in ihrem Ordensschmuck; **Chorknaben** mit dem Rauchfaß; dann zwei **Bischöfe** mit der Ste. Ampoule, **Erzbischof** mit dem Kruzifix; ihm folgt **Johanna** mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten; die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der **König** unter einem Thronhimmel, welchen vier **Barone** tragen, **Hofleute** folgen, **Soldaten** schließen.

Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch. *

Siebenter Auftritt.

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot. Sahst du die Schwester?
Claude Marie. Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!
Margot. Sie war's. Es war Johanna, unsre Schwester!
Louison. Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.
Margot. So hab' ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,
Daß wir in solcher Pracht sie würden schauen.
Louison. Der Traum des Vaters ist erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte;
Ach, mich bekümmert's, sie so groß zu sehn!
Bertrand. Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!
Margot. Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schwester dort begegnen.
Louison. Wir haben sie gesehen. Kehren wir
In unser Dorf zurück.
Margot. Was? Eh wir sie
Begrüßt und angeredet?
Louison. Sie gehört
Uns nicht mehr an; bei Fürsten ist ihr Platz
Und Königen. — Wer sind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

Margot. Wird sie sich unser schämen, uns verachten?
Bertrand. Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.
Sei sie so hoch gestiegen, als sie will,
Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)

Claude Marie. Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, schwarz gekleidet. **Raimond** folgt ihm und will ihn zurückehalten.

Raimond. Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht ihr lauter frohe Menschen,
Und euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.
Thibaut. Sahst du mein unglückselig Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?
Raimond. O, ich bitt' euch, flieht!
Thibaut. Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war?
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen. (Er will gehen.)
Raimond. Bleibt! Was wollt ihr thun?
Thibaut. Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück; ja, mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.
Raimond. Ach, erwägt es wohl!
Stürzt euer eigen Kind nicht ins Verderben!
Thibaut. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adoriert sie und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.) **

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche,

Es treibt die Angst sie aus dem Heiligtum.
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget!

Raimond. Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe eure Tochter wiedergesehn
Und fühle, daß ich sie aufs neu' verliere.
(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre **Schwestern.**

Johanna (hat sich des Volks erwehrt und kommt vorwärts).
Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligtum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren! —
Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorübergleiten sehen. — Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

Margot (hervortretend). Sie ist's! Johanna ist's!

Louison (eilt ihr entgegen). O meine Schwester!

Johanna. So war's kein Wahn — Ihr seid es — Ich umfaß' euch,
Dich, meine Louison! dich, meine Margot!
Hier in der fremden, menschenreichen Öde
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot. Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

Johanna. Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

Louison. Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.
Margot. Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen, deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!
Johanna (schnell). Der Vater ist mit euch!
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?
Margot. Der Vater ist nicht mit uns.
Johanna. Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?
Louison. Er weiß nicht, daß wir hier sind.
Johanna. Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?
Margot. Seitdem du weg bist —
Louison (winkt ihr). Margot!
Margot. Ist der Vater
Schwermütig worden.
Johanna. Schwermütig!
Louison. Tröste dich!
Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.
Margot. Du bist doch glücklich? Ja, du mußt es sein,
Da du so groß bist und geehrt!
Johanna. Ich bin's,
Da ich e u c h wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder sein, nicht wieder werden?
(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.)

Margot. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz; sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna. Wo war ich? Sagt mir, war das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr,
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie käm' ich selbst
Hierher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz!

Louison. Wir sind zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht bloß geträumt, du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her,
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

Bertrand. Aus meiner Hand empfingt ihr diesen Helm.

Claude Marie. Es ist kein Wunder, daß ihr denkt zu träumen;
Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna *(schnell)*.
Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

Louison. O komm! Komm mit uns!

Johanna. Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn;
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot. Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!
Johanna. Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhob! (Trompeten erschallen.) *

Zehnter Auftritt.

Der **König** tritt aus der Kirche; er ist im Krönungsornat. **Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute** und **Volk.**

Alle Stimmen (rufen wiederholt, während der König vorwärts kommt).
Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen.)

König. Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt;
Doch friedlich soll der Ölzweig sie umgrünen.
Gedankt sei allen, die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerstanden, sei
Verziehn; denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sei — Gnade!
Volk. Es lebe der König, Karl der Gütige!
König. Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie *sichtbarerweise*
Aus seiner Hand empfangen. (Zur Jungfrau sich wendend).
Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen *Denis* *
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk. Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin! (Trompeten.)

König (zur Johanna).
Wenn du von Menschen bist gezeugt wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren!
(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.)

Johanna (plötzlich aufschreiend). Gott! Mein Vater!

Elfter Auftritt.

Thibaut tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen. Ihr Vater!

Thibaut. Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund. Ha! Was ist das!

Du Chatel. Jetzt wird es schrecklich tagen!

Thibaut (zum König).
Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.
(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

Dunois. Rast dieser Mensch?

Thibaut. Nicht ich, du aber rasest
Und diese hier und dieser weise Bischof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen:

Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke sind auf sie gespannt; sie steht unbeweglich.)

Sorel. Gott, sie verstummt!

Thibaut. Das muß sie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! — An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von altersher die bösen Geister
Den Sabbath halten — Hier verkaufte sie *
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Teil,
Daß er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat! *

Burgund. Entsetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt.

Dunois. Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

Sorel (zur Johanna).
O rede! Brich dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber sprich! Vernichte
Die gräßliche Beschuldigung — Erkläre,
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entsetzen von ihr hinweg.)

La Hire. Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schließt ihr den Mund. Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben. (Er nähert sich ihr.)
Faß' dich, Johanna! Fühle dich! Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beschäme, strafe den unwürd'gen Zweifel,

Der deine heil'ge Tugend schmäht!

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

Dunois. Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre.
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; alle stehen entsetzt.)

Thibaut. Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seist schuldlos! Leugn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter, stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

Burgund. Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König)
Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).
Im Namen Gottes frag' ich dich: Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois. Du bist mein Weib— Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,
In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich;
An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir

Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getrost vertraust und deiner guten Sache!

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt **Raimond.**

Du Chatel (zurückkommend).

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung! Euch schützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand.)

Raimond. Ergreift den Augenblick! Kommt, kommt! Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand! Ich will euch führen.

(Bei seinem Anblick giebt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel. Heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.

Erster Auftritt.

Köhler und **Köhlerweib.**

Köhler. Das ist ein grausam, mörd'risch Ungewitter,
Der Himmel droht, in Feuerbächen sich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.

Wie eine losgelass'ne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;
Die beiden Heere stehen sich so nah,
Daß nur der Wald sie trennt, und jede Stunde
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib. Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und zerstreut;
Wie kommt's, daß sie aufs neu uns ängstigen?

Köhler. Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

Köhlerweib. Horch! Wer naht sich da?

Zweiter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond. Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüt'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage schon seid ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren eure Speise.
(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)
Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

Köhlerweib. Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,

Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn',
Hat für den König, unsern Herrn, gefochten.

Köhler. Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung!

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam,
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

Köhler. Ich denk', ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset — Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah gelagert,
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

Raimond. Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

Köhler. Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt.
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna). Legt den Helm ab und die Rüstung,
Sie macht euch kenntlich und beschützt euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf.)

Köhler. Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! Wer kommt da?

Dritter Auftritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. **Köhlerbub.**

Köhlerweib. Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zu Johanna).

Trinkt, edle Jungfrau! Mög's euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn).
Kommst du, Anet? Was bringst du?

Köhlerbub (hat die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt ihr den Becher vom Munde).
Mutter! Mutter!

Was macht ihr? Wen bewirtet ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans!

Köhler und **Köhlerweib.** Gott sei uns gnädig!

(Bekreuzen sich und entfliehen.)

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und sanft).
Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich;
Sorg' für dich selber und verlaß mich auch!

Raimond. Ich euch verlassen! Jetzt! Und wer soll euer
Begleiter sein?

Johanna. Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's suche.

Raimond. Wo wollt ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die euch ausgestoßen,
Verbannt —

Johanna. Mich wird nichts treffen, als was sein muß.

Raimond. Wer soll euch Nahrung suchen? Wer euch schützen
Vor wilden Tieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn ihr krank und elend werdet?

Johanna. Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden. — Ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborg'nen Quellen hör' ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur.

Raimond (faßt sie bei der Hand). Wollt ihr nicht in euch gehn?
Euch nicht mit Gott versöhnen — in den Schoß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna. Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

Raimond. Muß ich nicht? Euer schweigendes Geständnis —
Johanna. Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstieß, du hältst mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt — (Raimond schweigt.) O, das ist hart!
Raimond (erstaunt). Ihr wäret wirklich keine Zauberin?
Johanna. Ich eine Zauberin!
Raimond. Und diese Wunder,
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?
Johanna. Mit welcher sonst?
Raimond. Und ihr verstummtet auf die gräßliche
Beschuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verstummtet ihr!
Johanna. Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.
Raimond. Ihr konntet eurem Vater nichts erwidern!
Johanna. Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.
Raimond. Der Himmel selbst bezeugte eure Schuld!
Johanna. Der Himmel sprach, drum schwieg ich.
Raimond. Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort euch reinigen und ließt
Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrtum?
Johanna. Es war kein Irrtum, eine Schickung war's.
Raimond. Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von euren Lippen!
— Ich staune über euch, ich steh' erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O, gerne nehm' ich euer Wort für Wahrheit,
Denn schwer ward mir's, an eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen?
Johanna. Verdient' ich's, die Gesendete zu sein,
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte?

Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Öde lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust; ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond. O, kommt, kommt, laßt uns eilen, eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna. Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen.
Nur, wann sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht.
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fließen.

Raimond. Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna (ihn sanft bei der Hand fassend).
Du siehst nur das Natürliche der Dinge;
Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar *
Vom Haupt des Menschen — Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen? — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Isabeau mit **Soldaten** erscheint im Hintergrund.

Isabeau (noch hinter der Scene).
Dies ist der Weg ins engelländ'sche Lager!

Raimond. Weh uns! Die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erschrocken zurück.)

Isabeau. Nun! Was hält der Zug?
Soldaten. Gott steh' uns bei!
Isabeau. Erschreckt euch ein Gespenst?
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! — Wie?

(Sie drängt sich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)

Was seh' ich! Ha! (Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen.)
Ergieb dich! Du bist meine
Gefangene.
Johanna. Ich bin's. (Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)
Isabeau (zu den Soldaten). Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?
(Zur Jungfrau).
Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?
Johanna. Ich bin verbannt.
Isabeau (erstaunt zurücktretend). Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?
Johanna. Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick!
Isabeau. Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie ins Lager! Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber

Ist euer Wahn und euer feiges Herz!
Eine *Närrin* ist sie, die für ihren König
Sich opferte und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt. — Bringt sie zu Lionel —
Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich selbst.

Johanna. Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest!

Isabeau (zu den Soldaten).
Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).
Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß *ich's* war, die eure Trefflichsten
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tötet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn —

Anführer der Soldaten. Thut, was die Königin befahl!

Johanna. Sollt' ich
Noch unglücksel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.

(Sie folgt den Soldaten.)

Siebenter Auftritt.

Das französische Lager.

Dunois zwischen dem **Erzbischof** und **Du Chatel.**

Erzbischof. Bezwinget euern finstern Unmut, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu euerm König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir, aufs neu
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen!

Dunois. Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend, und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt; nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

Du Chatel. Nehmt bessern Rat an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

Dunois. Schweigt, Du Chatel!
Ich hasse euch, von euch will ich nichts hören.
Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

Erzbischof. Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an diesem unglücksel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt; der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück;
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt — wir fürchten, schweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

Dunois. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muß sie ihre Züge an sich tragen!

Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!
Erzbischof. Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
Ins Mittel und erleuchte dies Geheimnis,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt —
Doch, wie sich's auch entwirren mag und lösen,
Eins von den beiden haben wir verschuldet:
Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
Verteidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieses unglücksel'ge Land.

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den **Vorigen**, hernach **Raimond.**

Edelmann. Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau —
Dunois. Eile!
Bring' ihn herein! Er kommt von ihr! (Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre. Dunois eilt ihm entgegen). Wo ist sie?
Wo ist die Jungfrau?
Raimond. Heil euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich diesen frommen Bischof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaßnen bei Euch finde!
Dunois. Wo ist die Jungfrau?
Erzbischof. Sag' es uns, mein Sohn!
Raimond. Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!
Dunois. Wo ist sie? Sage!
Raimond. Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.

In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab' keinen Anteil an dem ew'gen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

Dunois. Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!
Wo ist sie? Sprich!

Raimond. O, wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — so eilt, so rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

Dunois. Gefangen? Was?

Erzbischof. Die Unglückselige!

Raimond. In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,
Ward sie ergriffen von der Königin
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O, rettet sie, die euch gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!

Dunois.
Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet. *
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich endet! (Gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ein Wartturm, oben eine Öffnung.

Johanna und **Lionel.**

Fastolf (eilig hereintretend).
Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wütend, daß die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tötet sie
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes Zinnen!
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

Isabeau (kommt). Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut

Umkehren, und wir alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen. Gebt sie hin!

Lionel. Laßt sie anstürmen! Laßt sie wütend toben!
Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz' ich dich.

Isabeau. Seid Ihr ein Mann?

Lionel. Verstoßen haben dich
Die Deinen; aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verließen dich,
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das deine
Behaupt' ich dich. — Einst ließest du mich glauben,
Daß dir mein Leben teuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
Jetzt hast du keinen Freund als mich!

Johanna. Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein sein zwischen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker! — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, sende Geiseln
Des heiligen Vertrags, so biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau. Willst du in Banden uns Gesetze geben?

Johanna. Thu es beizeiten; denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere sein.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt

Auf eine sichre Rückkehr; euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.
Isabeau. Könnt ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

Zehnter Auftritt.

Ein **Hauptmann** kommt eilig.

Hauptmann. Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.
Johanna (begeistert).
Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es, frisch zu fechten!
Fastolf. Unsinnige, bezähme deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.
Johanna. Mein Volk wird siegen, und ich werde sterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.
Lionel. Ich spotte dieser Weichlinge. Wir haben
Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt.
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt, Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden,
Ich laß euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.
Fastolf. Was? Sollen wir dem Feind entgegengehn
Und diese Wütende im Rücken lassen?
Johanna. Erschreckt dich ein gefesselt Weib?
Lionel. Gieb mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!
Johanna. Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.
Isabeau. Legt ihr dreifache Fesseln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß sie nicht entkommen soll.
(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme gefesselt.)

Lionel (zur Johanna).
Du willst es so! Du zwingst uns! Noch steht's bei dir!
Entsage Frankreich, trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wütenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Fastolf (dringend). Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna. Spare deine Worte!
Die Franken rücken an. Verteid'ge dich!

(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)

Fastolf. Ihr wißt, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht ihr,
Daß unsre Völker fliehen —

Isabeau (einen Dolch ziehend). Sorget nicht!
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

Fastolf (zur Johanna).
Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks! (Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Isabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna. Das will ich!
Daran soll niemand mich verhindern. — Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah; sie kann nicht vor euch her wie sonst
Die Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie;
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.

Isabeau (zu einem Soldaten).
Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin sieht, und sag' uns, wie die Schlacht sich wendet! *

(Soldat steigt hinauf).

Johanna. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
Den *einen* Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Isabeau. Was siehest du?
Soldat. Schon sind sie aneinander.
Ein Wütender auf einem Barberroß, *
Im Tigerfell, sprengt vor mit den Gendarmen. *
Johanna. Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!
Soldat. Der Burgunder greift
Die Brücke an.
Isabeau. Daß zehen Lanzen ihm
Ins falsche Herz eindrängen, dem Verräter!
Soldat. Lord Fastolf thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die Unsrigen.
Isabeau. Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?
Soldat. Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.
Johanna. Hätt' er mein Auge, oder stünd' ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchsten Lüften.
Soldat. Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng';
Die Größten, scheint's, die Ersten kämpfen dort.
Isabeau. Schwebt unsre Fahne noch?
Soldat. Hoch flattert sie.
Johanna. Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!
Soldat. Weh mir! Was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!
Isabeau (zuckt den Dolch auf Johanna).
Stirb, Unglückliche!
Soldat (schnell). Er ist befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Scharen.
Isabeau (zieht den Dolch zurück).
Das sprach dein Engel!

Soldat. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!
Isabeau. Wer flieht?
Soldat. Die Franken, die Burgunder fliehn,
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.
Johanna. Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!
Soldat. Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk sprengt ihm zu Hilf', es ist ein Fürst.
Isabeau. Der Unsern einer oder Fränkischen?
Soldat. Sie lösen ihm den Helm; Graf Dunois ist's.
Johanna (greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten).
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!
Soldat. Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?
Johanna (lebhaft). Das ist mein Herr, der König!
Soldat. Sein Roß wird scheu — es überschlägt sich — stürzt —
Er windet schwer arbeitend sich hervor —
(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —
Johanna. O, hat der Himmel keine Engel mehr?
Isabeau (hohnlachend). Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette! *
Johanna (stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).
Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not!
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,
In deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngeweb's
Stark machen wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es deiner Allmacht, eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Turmwand spaltet sich. — Du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete — Auf dich vertrauend, faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an
Und neigte sich und stürzte das Gebäude — *

Soldat. Triumph! Triumph!
Isabeau. Was ist's?
Soldat. Der König ist
Gefangen!
Johanna (springt auf). So sei Gott mir gnädig!
(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne **Johanna.**

Isabeau (nach einer langen Pause).
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese centnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.
Soldat (auf der Warte).
Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?
Isabeau. Sprich, ist sie unten?
Soldat. Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie teilt die Haufen — Alles weicht vor ihr,
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!
— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —
Isabeau. Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?
Soldat. Grad' auf den König dringt sie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.
Isabeau. Ich will nicht weiter hören. Komm herab!
Soldat. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran. (Er steigt herunter.)
Isabeau (das Schwert ziehend). So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft euch
Der Allmacht! — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an! Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet sein!

Isabeau. Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.
(Giebt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der **König** und der **Herzog von Burgund**; in den Armen beider Fürsten liegt **Johanna**, tödlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. **Agnes Sorel** stürzt herein.

Sorel (wirft sich an des Königs Brust).
Ihr seid befreit — Ihr lebt — Ich hab' euch wieder!

König. Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!
(Zeigt auf Johanna.)

Sorel. Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund. Sie hat geendet!
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,
Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge;
Kein Atem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König. Sie ist dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

Sorel. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

Burgund (erstaunt). Kehrt sie

Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?
Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna (steht ganz aufgerichtet und schaut umher). Wo bin ich?

Burgund. Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

König. In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna (nachdem sie ihn lange starr angesehen).
Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König. Du bist heilig wie die Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht heiter lächelnd umher).
Und ich bin wirklich unter meinem Volk
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen; denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand. — Der Himmel ist von einem rosichten Schein beleuchtet).

Johanna. Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)

Anmerkungen.

Prolog.

* Bei Domremy — 9. Dagobert, ein Frankenkönig des 7. Jahrhunderts. — 10. Heinrich VI. — 11. Karl VII. — 14. Philipp der Gute, Herzog von Burgund. Pair (lat. par = gleich), ein hoher Vasall. — 15. Isabeau. — 36. Acker = franz. acre, ein Flächenmaß. — 53. Noch = auch nicht. — 72. engen = beengenden. — 86. Eule. — 88. Nach dem Volksaberglauben sind Kreuzwege für Geisterbeschwörungen geeignete Orte. — 93. Druidenbaum = Eiche, welche aus den Zeiten der Druiden herstammte. Diese waren die Priester der alten Gallier, wurden aber nach der Romanisierung des Landes und der Bekehrung des Volkes zum Christentum als Zauberer angesehen. Die Eiche war bei den heidnischen Galliern den Göttern heilig. — 108. Fürbaß=weiter. — 118. Drei weiße Lilien enthielt das Wappen der französischen Könige. — 121. Vgl. die beiden Träume Josefs von den Garben seiner Brüder, welche sich gegen seine Garbe neigten, und von Sonne, Mond und Sternen, welche sich vor ihm neigten (1. Mos. 37). — 149—151. Vgl. Goethes „Schatzgräber". — 156. Gemeint ist die Versuchung Christi durch den Teufel, der ein gefallener Engel ist. — 171. Der Zigeuner heißt franz. Bohémien. — 176. „Lanzenknecht" ist eine volksetymologische Umbildung aus „Landsknecht". — 197. Tigerwolf = ein dem Tiger an Blutgier gleichender Wolf. Vgl. im Buch der Richter (14, 5 und 6) die Erzählung von Simson, der einen Löwen zerriß. — 200. Bei Homer wird mancher Held θυμολέων (löwenherzig) genannt. — 202. Vgl. die Erzählung von David, der das Lamm aus dem Maul des Löwen und des Bären errettete, welche es aus der Herde weggetragen hatten (1. Kön. 17). — 203. Hinter „bedeckt" ist „hat" zu ergänzen. — 216. Homer vergleicht (Il. 2, 87—90) die zur Versammlung eilenden Völker mit Scharen der Bienen. — 219. Mit Heuschreckenschwärmen werden Kriegerscharen verglichen im Buch der Richter (6, 5) und im Buch Judith (2, 11), ferner bei Homer (Il. 21, 12—14). — 236. Die Aufzählung der dem Burgunderherzog folgenden Völker ist dem Schiffskatalog im zweiten Buche der Ilias nachgebildet. Auch Homer leitet dort die Aufzählung der Streit-

kräfte mit einigen Vergleichen ein; unter ihnen sei hervorgehoben der der Achäer mit „der Fliegen unzählbar wimmelnden Scharen“. — 245. Der Dichter vergleicht Isabeau mit Jesabel, der Gemahlin des Königs Ahab von Israel, wegen ihrer Frevel und wegen der Namensähnlichkeit. Jesabel wurde von Hunden gefressen (4. Kön. 9, 36). — 247. „Mauernzertrümmerer“ ist die Voßische Übersetzung des Homerischen τειχεσιπλήτης (Il. 5, 31 und 455, wo es Beiwort des Ares ist). — 248. Der Name Lionel hängt mit dem engl. lion (= Löwe) zusammen. — 250. Das Bild des Mähens für die Schlacht gebraucht Homer öfter, z. B. Il. 11, 67—69; 19, 222. — 260. Notre Dame (= unsere Frau), franz. Bezeichnung der Jungfrau Maria und der ihr geweihten Kirchen. — 274. „bleiche Furcht“ ist Übersetzung des Homerischen χλωρὸν δέος. — 304. Joel 3, 18: „Schlaget die Sichel an; denn die Ernte ist reif;“ Off. Joh. 14, 15: „Schlage an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen.“ — 311. Homer giebt Flüssen das Beiwort καλλίρροος (schön strömend). — 313. Unter der weißen Taube meint Johanna sich selbst; den Dichter konnte zu diesem Bilde die Erzählung veranlassen, daß aus dem Scheiterhaufen beim Tode Johannas eine weiße Taube sich zum Himmel erhoben habe. — 318. Mit Anspielung auf die ihrem Vater Uranos feindlich gesinnten Hekatoncheiren der griechischen Mythologie nennt Schiller den Talbot himmelstürmend, hunderthändig, um seine Gottlosigkeit und Völkerschlächterei (V. 250) zu kennzeichnen. — 335. Attila rückte in Gallien bis Orleans vor, das ihm widerstand, und zog sich hierauf in die catalaunische Ebene zwischen Troyes und Chalons zurück, wo er besiegt wurde (451). Die Araber wurden von Karl Martell zwischen Tours und Poitiers (732) geschlagen. — 336. Um den christlichen Charakter Frankreichs stark hervorzuheben, sieht der Dichter von den Ländern, in denen das Christentum früher als in Frankreich Eingang fand, ab. — 338. Die Franzosen nahmen an den Kreuzzügen hervorragenden Anteil. — 344. Das Königtum als göttliche Institution dauert fort, wenn auch der Träger der königlichen Würde stirbt; daher die in Frankreich übliche Verkündigung eines Thronwechsels: „Le roi est mort — vive le roi!“ — 357. Der Dichter denkt an die Löwen um den goldenen Thron Salomons (3. Kön. 10, 19 und 20). Der Gerechte fürchtet sich nicht vor den Löwen, dem Sinnbilde der königlichen Macht. — 402. David war der Sohn des Isai. — 417. Die Oriflamme (lat. auriflamma = Goldflamme) war die Kriegsfahne der französischen Könige im Mittelalter. — 430. Der

Prolog gehört zur Exposition und ist ein notwendiger Bestandteil der Dichtung; er macht uns mit dem Zustande Frankreichs, der Persönlichkeit Johannas und den Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen ist, bekannt und enthält die Motivierung für das spätere Verhalten Thibauts und Raimonds.

Erster Aufzug.

446. Troubadours, die südfranzösischen (provençalischen) Minnesänger. An den aus Herren und Frauen der ritterlichen Gesellschaft zusammengesetzten Minnehöfen (Cours d'amour) führten Minnesänger poetische Wettkämpfe auf, in denen sie der Entscheidung jener Höfe anheimgegebene Streitfragen behandelten — 449. Der Connetable (comes stabuli = Vorsteher des Marstalls) war der Oberbefehlshaber des königlichen Heeres, „der Kronfeldherr" (V. 1132). — 468. „René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tode Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte provençalische Poesie und die Cours d'amour wieder herzustellen und setzte einen Prince d'amour ein als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schäfer" (Anmerkung Schillers). Vgl. die Anm. zu 446.—470. Vgl. Goethes „Sänger".—472. Sire (lat. senior) = Herr, Anrede an Fürsten.—483. Der mit dem V. 474 beginnende Preis des Sängers nimmt allmählich die Stanzenform an; der König zeigt seine Hochachtung vor dem Sänger auch äußerlich dadurch, daß er selbst dessen Kunst übt.—496. Lombarden=Italiener, welche Geldgeschäfte betrieben.—503. Vgl. die Anm. zu 468.—528. Fürst der Liebe = Prince d'amour (Anm. zu 468).—539. Tafelrunde des Königs Artus.—566. Vertragen=den Vertrag geschlossen. — 579. In Wirklichkeit starb Saintrailles viel später. Vgl. Einl. S. 17.—592. Plutarch, Pomp. 57: „Ὅπου ἂν τῆς Ἰταλίας ἐγὼ κρούσω τῷ ποδὶ τὴν γῆν, ἀναδύσονται καὶ πεζικαὶ καὶ ἱππικαὶ δυνάμεις" (Wo immer ich in Italien mit dem Fuße auf die Erde stampfe, werden Kriegerscharen zu Fuß und zu Roß erstehen), Ausspruch des Pompeius.—625. Die Danaiden, 50 Töchter des Danaos, ermordeten ihre Gatten und mußten zur Strafe dafür in der Unterwelt ewig Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen.—708. Heinrich VI. — 710. Öhme = Oheime. — 731. Megaira, eine der Erinnyen

(Furien). — 759. jenseits der Loire = auf das linke Ufer nach Süden. Schiller denkt sich mit poetischer Freiheit Chinon nördlich von der Loire gelegen; er thut dies in Durchführung des Vergleiches der Loire mit dem Styx (V. 809); wie über diesen die Verstorbenen aus der Unterwelt nicht mehr auf die Oberwelt zurückkehren können, so giebt es für Karl, wenn er die Loire überschritten und nach Süden sich gewandt hat, keine Möglichkeit mehr, sich Nordfrankreichs zu bemächtigen. — 801. Das englische und das französische Volk. — 809. Vgl. die Anm. zu 759. — 817. Anspielung auf das Urteil Salomons in dem Streite zweier Frauen um ein Kind (3. Kön. 3). Die Tötung des Kindes durch Zerteilung vergleicht Karl mit dem Verderben des französischen Volkes, das aus der gegenseitigen blutigen Bekämpfung der beiden Parteien folgt. Die räumliche Trennung in Nord- und Südfrankreich hat er dabei nicht im Sinne. — 850. Il. 13,777: „Denn mich auch gebar nicht ganz unkriegerisch die Mutter". — 1021. „Thränenvoller Krieg" ist Übersetzung des Homerischen Ausdrucks *πόλεμος δακρυόεις*. — 1024. Off. Joh. 16,1: „Gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde." — 1039. Vgl. die Homerische Formel: *τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες;* („Wer, wes Volkes bist du? und wo ist deine Geburtsstadt?" Voß). Vergil, Än. 1,605: quae te tam laeta tulerunt saecula? qui tanti talem genuere parentes? (Welch glückliche Zeit hat dich geboren? wer sind die trefflichen Eltern, die dich, Herrliche, gezeugt?) — 1068. Die Heilige = die Jungfrau Maria. — 1120. Zu beachten ist der Reim in der hier schließenden Stichomythie. — 1209. Od. 1,174: „Dann erzähle mir auch aufrichtig, damit ich es wisse." (Voß).

Zweiter Aufzug.

1236. „Crequi" setzt Schiller für „Crécy". — 1264. Od. 1,58: „Odysseus sehnt sich, auch nur den Rauch von Ithakas heimischen Hügeln steigen zu sehn". — 1352. Il. 15,203: „Gern wenden sich Herzen der Edlen. — 1360. Od. 8,408: „Und fiel ein kränkendes Wort hier unter uns vor, so mögen es schnell die Stürme verwehen!" — 1530. Agamemnon spricht zu den saumseligen Kriegern (Il. 4,243): „Warum steht ihr dort so betäubt wie die Jungen der Hindin?" — 1537. Die Montgomery-Scenen sind der Lykaon-Episode in der Ilias (21, 34—135) nachgebildet. Lykaon, der Sohn des Priamos, hat seine Waffen weggeworfen, sinkt dem Achilleus zu Füßen und fleht unter Anbietung eines hohen Lösegeldes um Erbarmen, wird aber von dem unbarm-

herzigen Achilleus getötet. — 1541. Il. 13, 53: „Wo der Rasende dort wie ein brennendes Feuer voranherrscht". — 1548. Saverne (franz.) = Severn (engl.), Fluß in Wales. — 1571. Wallis=Wales. — 1572. Il. 5,543: „Aber der Vater wohnt' in der schöngebaueten Phere, reich an Lebensgut, und erwuchs vom Geschlecht des Alpheios, welcher den breiten Strom hinrollt durch der Pylier Äcker". — 1575. Il. 6,49: „Hiervon reicht mein Vater dir gern unermeßliche Lösung, wenn er mich noch lebend vernimmt bei den Schiffen Achaias". — 1634. Das heil'ge Meer = „Die heilige Meerflut" (Il. 1,141). — 1649. Der Tag der frohen Heimkehr = *νόστιμον ἦμαρ*. — 1652. Auch Achilleus sagt in der oben genannten Episode zu Lykaon: „Doch wird mir nicht minder der Tod und das harte Verhängnis nahn". — Das Geschick erfüllen = *πότμον ἐφέπειν*. — 1667. Il. 23,805: „Wer nun den blühenden Leib des andern eher verletzet". — 1694. Die Zauberin Circe verwandelte die Gefährten des Odysseus in Schweine (Od. 10). — 1728. Sirenen, mythische Jungfrauen, welche auf einer Insel wohnen, die vorüberfahrenden Schiffer durch ihren Gesang anlocken und ins Verderben stürzen (Od. 12).

Dritter Aufzug.

1884. Instrument = Vertragsurkunde. — 1940. Anlehnung an die Worte Simeons (Ev. Luk. 2, 29). — 1978. Der mythische Vogel Phönix verbrennt sich alle 500 Jahre und steigt verjüngt aus der Asche wieder empor (Herod. II. 73. Tac. Ann. VI. 28). — 2054. Il. 24, 591 (Anrede des Achilleus an den Geist seines von Hektor getöteten Freundes): „Zürne mir nicht, Patroklos, noch eifere, hörest du etwa auch in Aides' Nacht, daß ich Hektors Leich' ihm zurückgab." 24, 505 (Worte des Priamos, der dem Achilleus, dem Mörder seines Sohnes, die Hände küßt): „Duld' ich doch, was keiner der sterblichen Erdenbewohner: ach, zu küssen die Hand, die meine Kinder getötet!" — 2086. Vorherverkündigung der französischen Revolution. — 2095. Philipps Sohn, Karl der Kühne, fiel in der Schlacht bei Nancy (1477), ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. — 2097. Maria, Tochter Karls des Kühnen. — 2098. sceptertragende Monarchen = *σκηπτοῦχοι βασιλῆες*; Hirten der Völker = *ποιμένες λαῶν*. — 2100. Karl V., Stammvater der spanischen, und Ferdinand I., Stammvater der österreichischen Linie des Hauses Habsburg, waren Enkel der mit Maximilian I. vermählten Maria von Burgund. — 2103. Die neue Welt = Amerika.

— 2108. Schon die Söhne der beiden Fürsten, Ludwig XI. und Karl der Kühne, gerieten miteinander in Streit. — 2130. Der Adel gehört zu den ihr vom Himmel verheißenen „kriegerischen Ehren" (V. 413). — 2236. „Ihr Kleingläubigen," biblischer Ausdruck (Ev. Matth. 6, 30 u. ö.). — 2249. Hochmut ist in Johannas Rede nicht enthalten. — 2287. Der Tag des Schicksals = μόρσιμον ἦμαρ (Od. 10, 175). — 2294. Einl. S. 13. — 2305. Athene, die Göttin der Weisheit, entsprang aus dem Haupte des Zeus. — 2387. Die Scene ist äußerlich einer Stelle der Ilias nachgebildet. Am Schlusse des 21. und Anfang des 22. Gesanges wird erzählt, Apollon habe in der Gestalt des Agenor, eines Führers der Troer, den Achilleus vom Schlachtfelde weggelockt, um den Troern die Flucht in die Stadt zu ermöglichen, und sich ihm hierauf als Gott zu erkennen gegeben, den er vergebens verfolge. — 2397. Es gehört zu ihrer Aufgabe, ihn, der ihr als Feind ihres Volkes entgegengetreten, zu vertilgen. — 2401. „Fallen" heißt hier nicht „sterben", sondern „niedersinken." Johanna weiß vom Tode Talbots nichts. Vgl. dagegen ihre Kenntnis vom Tode des Grafen von Salisbury (V. 1190). — 2404. Johanna giebt sich einer Selbsttäuschung hin; was sie für die Stimme des Prophetengeistes hält, ist nichts anderes als eine leicht erklärliche Ahnung, die in ihr aufsteigt. — 2408. Diese Mahnung des Ritters, bei der eine selbständige Leitung des Glückes durch den Menschen vorausgesetzt wird, bildet den geraden Gegensatz zu dem, was Johanna (V. 2124) als ihre Überzeugung ausgesprochen hat: „Das Glück wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters". — 2410. Der schwarze Ritter will der Heldin einreden, ihr bisheriges Wirken beweise, daß sie nur nach Kriegsruhm und irdischem Glücke gestrebt habe, ihrem göttlichen Auftrage also nicht in der richtigen Weise nachgekommen sei; daher solle sie Bedenken tragen, an weiteren Kämpfen sich zu beteiligen. — 2416. Johanna hat vom Himmel den Auftrag erhalten, die Feinde Frankreichs zu vertilgen (V. 1074). — 2418. Mit dem Worte „niederliegt" spricht Johanna nicht mehr aus, als was ihr vom Himmel aufgetragen wurde („niederschlagen" V. 419. und „vertilgen" V. 1074). — 2422. Die Hervorhebung des Triumphgepränges soll in Johanna den Glauben hervorrufen, daß sie mit dem Einzuge in Rheims eitle Ruhmsucht befriedigen würde. — 2423. Die Vorhersagung, daß Johanna ihr Gelübde lösen werde, geht nicht vollständig in Erfüllung; der schwarze Ritter weiß von dem unmittelbar folgenden Bruche des Gelübdes nichts. — 2424. Auch diese Mahnung steht im Gegensatze zu der Aufforderung der Himmelskönigin (V. 1075).

Die Andeutung, daß der Heldin ein Unglück bevorstehe, berechtigt nicht zu der Annahme, daß der Sprechende Kenntnis der Zukunft besitze; er giebt sich nur den Anschein, Inhaber tiefer Geheimnisse zu sein; Johanna selbst giebt ihm durch die Ahnung, daß ihr das Unglück an der Seite stehe (V. 2404), diesen übrigens sehr nahe liegenden Kunstgriff an die Hand. — 2426. Die zweimalige Frage Johannas: „Wer bist du?" hebt ihr Nichtwissen stark hervor. Dagegen hat sie den für den Dauphin sich ausgebenden Dunois unter göttlichem Beistande sofort erkannt (V. 1000). — 2430. Die Berührung durch den schwarzen Ritter bewirkt weiter nichts als die körperliche Machtlosigkeit Johannas. — *Johanna ist zwar erstaunt, aber nicht verwirrt und erschüttert. — 2432. Erst die auffallendsten, jedem verständlichen Zeichen führen sie zu dieser Erkenntnis. — 2438. Hochmut kann in Johannas Worten nicht gefunden werden. — Der schwarze Ritter ist eine wirkliche Erscheinung, kein Phantasiegebilde Johannas, keine Personifikation ihres weltlichen Sinnes; denn der Dichter giebt den vorgeführten Wundern volle Wirklichkeit, eine allmähliche Verweltlichung der Heldin läßt sich nicht nachweisen, und die Worte des Ritters passen nicht zu der Annahme, daß in ihm die natürliche, menschliche Seite des Wesens der Heldin personifiziert sei. Er ist ein Höllengeist, welcher es versucht, Johanna zum Abfall von ihrem Berufe zu bewegen. Johanna läßt durch den Mangel der Prophetengabe und durch die körperliche Machtlosigkeit dem Versucher gegenüber erkennen, daß sie schon in diesem Auftritte die ganz auf sich allein gestellte menschliche Heldin ist, daß sie von nun an nicht unter dem Beistande des Himmels steht; da sie den folgenden Seelenkampf mit ihrer Kraft allein durchkämpfen muß, ist sowohl ihre Schuld als die Erhebung zur früheren Reinheit ihre eigene That. Die Gestalt Talbots, den Johanna in der Schlacht hat niedersinken sehen, für den sie also den Gegner nicht halten kann, nimmt der Teufel an, um die Heldin irrezuführen, um von ihr nicht erkannt zu werden; überdies macht der Dichter durch die Wahl eines Mannes, dessen Tod dem Zuschauer bekannt ist, der Heldin aber nicht, an dieser den Mangel der Prophetengabe deutlich. — 2477. Die Verbindung mit der Hölle ist gemeint.

Vierter Aufzug.

* Festons = Blumengewinde; Hoboen = Blasinstrumente. — 2598. Mit dem ganzen Monologe ist zu vergleichen Schillers Gedicht

„Kassandra". — 2624. Pallas Athene. — 2680. Sonne = den König. — 2749. Platforme = erhöhter Platz vor dem Eingang in die Kirche. — * Robe = Amtstracht. — Ste. Ampoule (sancta ampulla) = das Gefäß, in welchem das zur Salbung der französischen Könige verwendete Öl aufbewahrt wurde. — ** adoriert = begrüßt und verehrt. — 2923. Johanna macht sich hier einen ungerechten Vorwurf. — 2942. St. Denis = der heilige Dionysius. — 2977. Sabbath = Festversammlung (Hexensabbath). — 2981. Nach dem mittelalterlichen Glauben drückte der Teufel seinen Anhängern ein Hexenmal (stigma diabolicum) auf; ein solches konnte selbst ein Leberfleck oder ein Muttermal sein. —

Fünfter Aufzug.

3177. Ein bekannter biblischer Ausspruch mit dem Homerischen θεῶν ἀέκητι (wider den Willen der Götter) verschmolzen. — 3306. Palladium = ein Bild der Pallas, das auf der Burg von Troja aufbewahrt wurde, und an dessen Besitz das Heil der Stadt geknüpft war. — 3402. In ähnlicher Weise berichtet im dritten Akte von Goethes „Götz" ein Knecht von einer Warte aus dem verwundeten Selbitz über den Gang der Schlacht. — 3406. Barberroß = ein Pferd aus der Berberei (Barbarei). — 3407. Gendarmen (Gens d'armes) = Schwerbewaffnete. — 3447. Ev. Marc. 15,31 (Spottrede der Schriftgelehrten): „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen". — 3461. Buch der Richter 16, 29 und 30: „Und er (Simson) fassete die zwei Mittelsäulen und neigete sich kräftiglich. Da fiel das Haus".

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Schiller, Friedrich,

Die Jungfrau von Orleans eine romantische Tragödie

Leipzig 1893